

Schriftenreihe der Universitätsbibliothek
der Humboldt-Universität zu Berlin
Nr. 61

Ungeahnter Knotenpunkt eines Netzwerkes von Personen und Ideen
Erschließung des Vereinsarchivs „Tunnel über der Spree“

Beiträge von der Tagung in der Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität
zu Berlin am 9. Oktober 1998



Berlin 1999

Ungeahnter Knotenpunkt eines Netzwerkes von Personen und Ideen : Erschließung des Vereinsarchivs „Tunnel über der Spree“ ; Beiträge von der Tagung in der Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin am 9. Oktober 1998 / [Red.: Elke-Barbara Peschke ...]. – Berlin : Humboldt-Univ. zu Berlin, 1999. – 63 S. – (Schriftenreihe der Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin ; 61)

Ne: Peschke, Elke-Barbara [Red.]; GT

Redaktionsschluß:	29. 12. 1999
Redaktion:	Elke-Barbara Peschke und Ralf Golling
Druck:	Druck- und Vervielfältigungszentrum der Humboldt-Universität zu Berlin, Dorotheenstr. 26, 10177 Berlin
Auflage	400 Exemplare

Inhalt

Zum Geleit (Norbert Martin)	2
Einführung (Ralf Golling)	4
Die Erschließung des <i>Tunnel</i> -Archivs aus der Sicht der Bibliothek – alte Materialien und ihre EDV-gestützte Erfassung (Elke-Barbara Peschke)	7
Das Vereinsarchiv des <i>Tunnel über der Spree</i> . Zur Geschichte eines Nachlass-Profils (Roland Berbig)	12
Ein Vereinsarchiv zum Beispiel. Europäische Kulturgeschichte im Spiegel übergreifender elektronischer Nachweise, oder: „Nebenfiguren sind immer das Beste“(Jutta Weber)	25
Die bisherige Erschließung des <i>Tunnel</i> -Archivs mit Hilfe der Datenbank HANS (Henrik Hofer)	32
Zur Erschließbarkeit des <i>Tunnel</i> -Archivs: Wünsche eines (zukünftigen) Benutzers (Wulf Wülfing)	41
Individuum und Stadt - Fragen an eine Vereinsüberlieferung (Laurenz Demps)	51
Germanisten und Archive (Ernst Osterkamp)	57

Zum Geleit

Wenn man, nachdem man gleichsam einen Tunnel durchschritten hat, in die Vorhalle der Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität gelangt ist, befindet man sich in einem Raum, dessen Architektur durchaus an ein Mausoleum erinnert - ein Eindruck, der durch den Zustand der Kuppel, die die Patina eines hohen Alters trägt, verstärkt wird. Und doch - dieser sich altehrwürdig gebende Raum ist kein Mausoleum, kein Ort der Stille und Kontemplation, sondern mit Menschen gefüllt - und mit modernster Technik. Hier werden die in den Magazinen bewahrten Dokumente zum Leben erweckt, indem sie über die elektronischen Kataloge erschlossen werden. Und erst wenn ein Leser sie mit einem Knopfdruck bestellt, gelangen sie zu ihrer wahren Bestimmung, indem sie Gegenstand der Lektüre werden. Nicht nur die in der Universitätsbibliothek verwahrten Bestände sind hier abfragbar, sondern der Raum spiegelt gleichsam einen Knotenpunkt des Netzwerkes wider, das die in- und ausländischen Bibliotheken durch die universelle Verfügbarkeit ihrer Kataloge mittlerweile darstellen. So würde vielleicht ein Wilhelm Meister, wenn er in diesem Raum verweilte, den gleichen Ausruf des Erstaunens und der Bewunderung von sich geben, wie beim Aufenthalt im Saal der Verstorbenen: „Welch ein Leben, ..., in diesem Saale der Vergangenheit! Man könnte ihn ebenso gut den Saal der Gegenwart und der Zukunft nennen.“

Die Universitätsbibliothek ist stolz darauf, dass es in den letzten Jahren gelungen ist, Altes und Neues umfassend zu verbinden. Die historischen Bestände bilden die Basis, auf denen die neuen Sammlungen und Formen - ob nun elektronische Zeitschriften oder umfangreiche Volltextsammlungen auf CD-ROM - aufbauen. Gleichzeitig erwecken die neuen Möglichkeiten der elektronischen Datenverarbeitung manch alte Dokumente zu neuem Leben, ob dies nun einfach dadurch geschieht, dass das Vorhandensein durch die weltweiten Netze erst bekannt wird, oder dass die Auswertungsmöglichkeiten durch den Einsatz der Rechentechnik ganz neue und andere Dimensionen annehmen.

Die Erschließung des Vereinsarchivs *Tunnel über der Spree* ist ein besonderer Beleg für diese Arbeitsweise der Bibliothek. Das Archiv selbst bindet sich in die vorzügliche Sammlung literarischer Werke in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, den Schwerpunkt Fontane und die umfassende Bewahrung der in Berlin erschienenen Werke in der Universitätsbibliothek ein. Aber die Aufbewahrung und Archivierung als Selbstzweck würde die Materialien in einem Mausoleum begraben. Zum Leben erweckt wurden sie erst durch ihre Bekanntheit, ihre Erschließung und ihre Verfügbarkeit. Dies kann heute auf keine bessere und angemessenere Weise geschehen als durch eine umfassende, elektronisch gestützte Erschließung und das Angebot komplexer Recherchemöglichkeiten im Internet. Aber selbst dies ist nicht ausreichend, wenn nicht eine Kooperation mit überregionalen Nachweisinstrumenten, Verbundkatalogen, Normdatenbanken und übergreifenden Zentraldateien erfolgt. So wie die Zeitschriften und Monographien der Universitätsbibliothek in der Zeitschriftendaten-

bank bzw. im Kooperativen Bibliotheksverbund Berlin/Brandenburg nachgewiesen werden, so werden die Ergebnisse der Aufbereitung des *Tunnel*-Archivs in die Zentralkartei der Autographen übermittelt und hierüber in das umfassende europäische Projekt MALVINE¹ eingebracht.

Alt und neu verbinden sich, und wir hoffen, dass die Annahme unserer Bemühungen um die Erschließung des *Tunnel*-Archivs einen ähnlichen Erfolg beim Publikum haben wird, wie das neu geschaffene Informationszentrum und die elektronische Erschließung der gedruckten Bestände.

Ein erster Schritt zu diesem Ziel und geradezu eine Verpflichtung war die in diesem Band dokumentierte Tagung. Im gut gefüllten Vortragssaal der Universitätsbibliothek wurde den Vorträgen intensiv zugehört, lebhaft diskutiert und eine Fülle von Anregungen für die weitere Arbeit am und mit dem *Tunnel*-Archiv gegeben. Die Universitätsbibliothek bedankt sich herzlich bei allen Vortragenden für die informativen Darlegungen, bei allen Teilnehmern für die intensive Diskussion und nicht zuletzt bei den Mitarbeitern des Hauses, die die Erschließung des *Tunnel*-Archivs und auch diese Tagung erst möglich gemacht haben.

Und wenn dann alles verfügbar und komfortabel recherchierbar ist, dann wird sich Wilhelm Meister vielleicht, wenn er in der Unsterblichkeit an seinem Rechner sitzt und sich im virtuellen Raum des *Tunnel* befindet, an einen Ort versetzt fühlen, „von dem er sich sobald nicht zu entfernen“ wünscht.²

Norbert Martin

Anmerkungen:

¹Vgl. den Beitrag von J. Weber im vorliegenden Band.

²Die Zitate können schnell in der CD-ROM-Version der Sophienausgabe der Werke Goethes gefunden werden, die im Netz der Humboldt-Universität verfügbar ist.

Einführung

Am 9. Oktober 1998 fand in der Zentralen Bibliothek der Humboldt-Universität eine Tagung anlässlich eines in Verbindung mit Theodor Fontane stehenden Doppeljubiläums statt, welche das Motto "Ungeahnter Knotenpunkt eines Netzwerkes von Personen und Ideen - Erschließung des Vereinsarchivs *Tunnel über der Spree*" zum Thema hatte.

Mit dem 100. Todestag Fontanes am 20. September 1898 fällt das mögliche Ende eines in Berlin seit 1827 wirkenden literarischen Sonntagsvereins, *Tunnel über der Spree*, zusammen, in dem Fontane über zwanzig Jahre aktives Mitglied war. Als Fixpunkt seines Endes gilt das nachweislich letzte Protokoll vom 30. Oktober 1898, aus dem allerdings nicht hervorgeht, ob es sich dabei gleichzeitig um die tatsächlich letzte Sitzung handelte. Die Universitätsbibliothek wurde 1912 Besitzer seines umfangreichen Nachlasses, der auch stets Interesse gefunden hat, wie es die zahlreichen Publikationen bezeugen.¹

Der äußerst heterogene Charakter dieses Nachlasses ist ein großes Hindernis für eine umfassende Aufarbeitung desselben. Die Einführung und der Ausbau der Computertechnik in unserer Universitätsbibliothek gab den entscheidenden Anstoß, unter Anwendung einer entsprechenden Datenbank, nämlich der von HANS (= Handschriften, Autographen, Nachlässe und Sonderbeständen in Bibliotheken), diese Aufgabe in einem von der Direktion geförderten Projekt in Angriff zu nehmen. Das Referat Historische Buchbestände, das den Nachlass des *Tunnel* verwaltet, hat unter hauptsächlicher Beteiligung von Henrik Hofer und Dr. Ralf Golling 1996 begonnen, dessen bedeutendste Teile, nämlich die Protokolle von den Sitzungen und die literarischen Produkte von Mitgliedern, die „Späne“ genannt wurden, elektronisch zu erfassen. Auf der Tagung wurden erste Arbeitsergebnisse vorgestellt. Mit ihnen wurden die ersten Erfahrungen mit der Erschließung von Archivmaterialien überhaupt und zugleich im Umgang mit dem auf Allegro basierenden Programm HANS gemacht. Zunächst mussten Voraussetzungen für die Anwendung dieses Programms auf die Bedürfnisse unserer Arbeit geschaffen werden. Dies ist insbesondere dem Engagement Hofers zu verdanken.

Die Resonanz auf die Tagung, an der etwa vierzig Personen teilnahmen, ermutigen zur Fortsetzung des Projekts. So bietet es sich an, die Beiträge weitgehend in der hier vorgetragenen, um Anmerkungen ergänzten Form einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen, zumal später jedem Interessenten über den OPAC der Universitätsbibliothek und das World-Wide-Web der Zugriff auf die Daten des *Tunnel* ermöglicht werden soll.

Die Tagung mit Referaten und Diskussionen war eng verbunden mit einer optischen Vermittlung von Materialien zum *Tunnel*. Dies geschah zum einen durch die Ausstellung in der Universitätsbibliothek „Der *Tunnel* und Fontane“, die vor Beginn der Tagung der Leiter der Benutzungsabteilung, Dr. Elmar Krause, er-

öffnet hatte und zum anderen durch die von Henrik Hofer vorgeführten bisherigen Ergebnisse nach der ersten Hälfte des Tagungsprogrammes, wobei die Teilnehmer anschließend die Gelegenheit hatten, selbst im Computer zu recherchieren.

Der Gegenstand der Tagung war in einem breiten Bezugsrahmen eingebunden. So wurde der Umgang mit dem *Tunnel*-Nachlass behandelt sowohl im Kontext der Rolle von Archivmaterialien im Allgemeinen als auch aus einer doppelten Perspektive, d. h. von Bibliotheken als Anbieter solcher Materialien und Forschungseinrichtungen als Nutzer derselben. Von den sieben Beiträgen stammen drei von Vertretern des Bibliothekswesens und vier von Repräsentanten universitärer Institute vorwiegend germanistischer Provenienz.

Nach Eröffnung der Tagung durch den stellvertretenden Direktor der Universitätsbibliothek, Dr. Norbert Martin, hielt die Leiterin des Referats Historische Buchbestände, Elke-Barbara Peschke, den ersten Vortrag „Die Erschließung des *Tunnel*-Archivs aus der Sicht der Bibliothek - alte Materialien und ihre EDV-gestützte Erfassung“, in welchem sie den *Tunnel* mit seinem Nachlass vorstellte und über die in der Universitätsbibliothek entwickelte Initiative seiner elektronischen Erschließung berichtete.

Speziell mit dem Nachlass des *Tunnel* beschäftigte sich das nächste Thema, über das Dr. Roland Berbig vom Institut für Deutsche Literatur der Humboldt-Universität referierte: „Das Vereinsarchiv des *Tunnel* über der Spee. Zur Geschichte eines Nachlass-Profiles“. Die von ihm dargelegte Entwicklung des Nachlasses hin zu einem heterogenen Charakter verdeutlicht den Umfang der Arbeit, der bei der Übernahme durch die Universitätsbibliothek als großes Hindernis angesehen wurde, zumal damals nur von konventionellen Voraussetzungen ausgegangen werden konnte.

Der folgende Beitrag von Dr. Jutta Weber, Leiterin der Zentralkartei der Autographen bei der Staatsbibliothek zu Berlin, Preussischer Kulturbesitz, „Ein Vereinsarchiv zum Beispiel: Europäische Kulturgeschichte im Spiegel übergreifender elektronischer Nachweise, oder: „Nebenfiguren sind immer das Beste“, weist auf mögliche Perspektiven hin, den *Tunnel*-Nachlass im Zusammenhang mit anderen Nachlässen zu repräsentieren. Hierbei stellt sie das Projekt MALVINE (= Manuscripts And Letters Via Integrated Networks in Europe) vor, das elektronisch Autographen- und Nachlassbanken europaweit erfasst und an dem sich auch die Staatsbibliothek zu Berlin beteiligt.

Nach der Demonstration und Betrachtung der ersten elektronisch abrufbaren Daten setzte Dr. Wulf Wülfing vom Germanistischen Institut der Ruhr-Universität Bochum mit der Darbietung von Referaten fort. Sein Artikel über den *Tunnel* im „Handbuch literarisch-kultureller Vereine, Gruppen und Bünde 1825 - 1933“² bietet allen Interessenten die Möglichkeit, sich ein Bild über diesen Verein insgesamt zu verschaffen. Die Materialien des *Tunnel* als Ganzes im Blick habend, erörtert er in seinem Vortrag „Zur Erschließbarkeit des *Tunnel*-Archivs: Wünsche eines (zukünftigen) Benutzers“ fünfzehn von ihm zusammengestellte

Fragen, die bei der Beschäftigung mit diesem Gegenstand aufgetreten sind bzw. auftreten können.

In den letzten beiden Vorträgen fungiert der Bezug auf den *Tunnel* jeweils als richtungsweisendes Beispiel für eine generelle Erörterung von Vereinsüberlieferung und Archivbenutzung. Prof. Dr. Laurenz Demps vom Institut für Geschichtswissenschaften der Humboldt-Universität mit dem Thema „Individuum und Stadt - Fragen an eine Vereinsüberlieferung“ skizziert den häufig anzutreffenden Mangel an überlieferten Zeugnissen von Vereinen, zeigt aber gleichzeitig auf, dass diese teilweise durch die Erforschung von Biografien ihrer Mitglieder ersetzt werden können. Der dem Institut für Deutsche Literatur angehörende Referent, Prof. Dr. Ernst Osterkamp, wendet sich der Problematik „Germanisten und Archive“ zu, Distanz und Nähe von beiden charakterisierend.

Diese Tagung mit dem zwischenzeitlich erbrachten ersten Ergebnis und der Entschluss, die Erschließung in diesem Sinne fortzusetzen, lassen weitere Diskussionen zum *Tunnel* mit einiger Sicherheit erwarten.

Wie zu erkennen, ist in diesem Heft die Neuregelung der deutschen Rechtschreibung zur Anwendung gekommen. Diese folgt einer Festlegung der Humboldt-Universität zu Berlin.³

Ralf Golling

Anmerkungen:

¹Liste der Forschungsliteratur bei Wulf Wülfing: Art. *Tunnel über der Spree [Berlin]*. In: Handbuch literarisch-kultureller Vereine, Gruppen und Bünde 1825 - 1933. Hrsg. von Wulf Wülfing, Karin Bruns und Rolf Parr. Stuttgart, Weimar 1998 (Repertorien zur deutschen Literaturgeschichte, 18). S. 453 - 455.

²Anm. 1.

³HU-Information Nr. 24/1998 vom 04.12.1998, S. 2 - 3.

Die Erschließung des *Tunnel*-Archivs aus der Sicht der Bibliothek
- alte Materialien und ihre EDV-gestützte Erfassung*

Keine andere literarische Gesellschaft in Berlin hat über annähernd so viele Jahre bestanden wie der von dem Schriftsteller und Journalisten Moritz Saphir gegründete Sonntagsverein *Tunnel über der Spree*. Das über 70-jährige aktive Vereinsleben mit dem entstandenen Vereinsarchiv dokumentiert ¹ somit ein Stück Geistes-, Sozial- und Zeitgeschichte aus der für die kulturelle und politische Entwicklung Berlins, Preußens und Deutschlands so wichtigen Epoche des 19. Jahrhunderts.

Der merkwürdig anmutende Name *Tunnel über der Spree* geht zurück auf eine Anspielung auf den zunächst gescheiterten und später doch fertig gestellten Bau eines Tunnels unter der Themse (1843), der als nicht realisierbar galt und damit Anlass zum Lästern gab. Ähnlich wollte man mit der Wahl Till Eulenspiegels als Schutzpatron und des Mottos „Ungeheure Ironie und unendliche Wehmut“ den humoristischen Charakter dieses Vereins zum Ausdruck bringen. Die anfänglich übertriebenen Formen des Humors, bei denen man z.B. viele Formulierungen ins Gegenteil verwandelte, haben sich nach dem Weggang von Moritz Saphir im Jahre 1829 gelegt. Da hier größtenteils die Dichtkunst gepflegt wurde und die Zusammenkünfte in der Regel an einem Sonntag stattfanden, wurde der „Literarische Sonntagsverein“ zum Bestandteil des Namens *Tunnel über der Spree*.

Man traf sich jeden Sonntag, um in geselligem Beisammensein noch unveröffentlichte eigene Werke, genannt „Späne“, vorzustellen. Die „Späne“ wurden von den Anwesenden nach ästhetischen und inhaltlichen Kriterien beurteilt. Diskussion und Kritik der künstlerischen Arbeit von Mitgliedern war der eigentliche Zweck des Vereins. Für einen Berliner Verein war dies etwas Neues. Auch nichtliterarische „Späne“ wurden eingereicht, sie sind jedoch an Zahl wesentlich geringer. An die allgemeine Öffentlichkeit gelangten die Eigenprodukte nur mit Billigung des Vereins. Diejenigen, die „Späne“ lieferten, gehörten einem bestimmten Kreis von Mitgliedern, den „Makulaturen“, an; die anderen wurden „Klassiker“ genannt. Die Sitzungen und Diskussionen leitete ein halbjährig zu wählender Vorsitzender, das so genannte „Haupt“. Protokoll führte ein Sekretär. Jedes neue Mitglied erhielt einen so genannten *Tunnel*-Namen, der entweder den Berufsstand des Mitgliedes reflektierte oder vom bürgerlichen Namen abgeleitet wurde. Sinn dieser Vereinsnamen war es, Alters-, Standes- und Rangunterschiede auszugleichen und dadurch den Umgang miteinander und die Kritik an den „Spänen“ zu erleichtern.

Aus schlechten Erfahrungen in der Anfangszeit legten die *Tunnel*-Mitglieder in ihrem Statut fest, „religiöse und politische Beziehungen“ fern zu halten.² Gleichwohl ist bei dem langjährigen *Tunnel*-Mitglied Theodor Fontane nachlesbar: „Im ganzen war der Tunnel trotz seines gelegentlich stark hervortretenden Freisinns doch von jener altpreussischen Art, darin der Konservatismus in erster Reihe mitspricht.“³ Verwunderlich ist diese politische Haltung nicht, schaut man auf die beruflich-soziale Zusammensetzung der 214 ordentlichen Mitglieder, die der *Tunnel* insgesamt hatte. Sie stammten aus den unterschiedlichsten Berufen, gehörten jedoch bis auf wenige Ausnahmen dem etablierten Bürgertum an. Stark vertreten waren Juristen und Offiziere. Hinzu kommen z. B. auch Journalisten, Schriftsteller, Professoren, Künstler und Kaufleute.

Der *Tunnel* hat ein umfangreiches Archivmaterial hinterlassen, das 1912 (nach dem Tode des letzten „Hauptes“, Oskar Roloff) als Schenkung in den Besitz der Berliner Universitätsbibliothek überging. Die sehr bewegte Geschichte dieser Übergabe wird ausführlich im Beitrag von Roland Berbig behandelt.

Nach Teilauszählung und Hochrechnung beläuft sich das Archivmaterial des *Tunnel*-Archivs auf mindestens 11.500 handschriftliche Blätter (davon 490 lithographierte handschriftliche Blätter) und 1.200 gedruckte Stücke. Letztere wurden vor allem im Vereinsleben genutzt und sind außerhalb des Archivs kaum zu finden.

Das Kernstück des Archivs bilden die 1.786 handschriftlichen und 690 gedruckten Protokolle und 25 handschriftlichen Jahresberichte und Reden von „Häuptern“ sowie die ca. 4.000 handschriftlichen und 244 gedruckten literarischen „Späne“.

Die Sitzungen des *Tunnel* wurden regelmäßig protokolliert. Lückenlos liegen die Protokolle handschriftlich und in Halbpergamentbänden für die Jahre 1827/28 bis 1855/56 vor. Da der Verein seine Protokolle von 1856 an vervielfältigen ließ, existieren von 1856/57 und 1857/58 lithographierte und von 1858/59 bis 1875/76 gedruckte Sitzungsprotokolle. Damit kann die Frühzeit sowie die Blüteperiode, die die 40er und 50er Jahre umfasst, als auch der Beginn des allmählichen Niederganges genau verfolgt werden. Gegen Ende des achten Jahrzehntes hörte die geordnete Tätigkeit des *Tunnel* auf, und es wurde auf den Druck der Protokolle verzichtet. Allerdings ist auch das sorgfältige Aufbewahren und das Binden der Protokolle, die zumeist in losen Blättern vorliegen, vernachlässigt worden. Somit besitzen wir für diesen letzten Zeitabschnitt des *Tunnel* nur eine unvollständige Sammlung dieser Dokumente.

Den Hauptanteil der „produktiven“ Tätigkeit von Mitgliedern machen die literarischen „Späne“ aus, die der Kritik des *Tunnel* ausgesetzt waren. Sie wurden in den Jahren 1827/28 bis 1846/47 sorgfältig gesammelt und gebunden. Die Autoren waren verpflichtet, ihr Manuskript dem Sekretär zur Abschrift zu überlassen. Seit 1848 wurde diese Vorschrift jedoch nachlässig gehandhabt, so dass nur noch vereinzelt „Späne“ in loser Form überliefert sind.

Einen Überblick über ein jährliches Leben im *Tunnel* vermitteln die Jahres- bzw. Generalberichte. Der Sekretär hatte diese Berichte, die zumeist den „Spänen“ beigegeben wurden und vereinzelt auch in den Protokollbänden zu finden sind, vorzulegen.

Hinzu kommt noch eine Vielzahl weiterer Materialien, die ebenfalls von Interesse sein dürften.

Zu erwähnen sind zunächst die „Erzeugnisse“ aus den Bereichen der Musik und bildenden Kunst. In der großen Kunstmappe (mit 121 Stücken in 69 Nummern) befinden sich Zeichnungen (z. B. kolorierte Bleistiftzeichnungen), Aquarelle, Lithographien, Kupfer- und Stahlstiche. Nur ein Teil davon waren „Späne“ Herauszuheben sind die sechs farbigen Lithographien von Theodor Hosemann, eine Reihe von Zeichnungen Hugo von Blombergs, die Szenen aus dem Vereinsleben festhalten, sowie verschiedene Festkarten, die von Mitgliedern aus Anlass von *Tunnel*-Festen geschaffen wurden, darunter eine Festkarte von Adolph Menzel. Von ihm stammt auch ein Entwurf zu einem Diplom für Wilhelm von Kaulbach, der zum Ehrenmitglied des Vereins ernannt wurde.

Weiterhin sind Materialien zu den Vereinsfesten vorhanden. Außer den sonntäglichen Sitzungen veranstalteten die Mitglieder des *Tunnel* alljährlich verschiedene Feste, wie am 3. Dezember das Stiftungsfest sowie Faschings- und Eulenspiegelfeste. Zudem gab es noch das „Fest des Wettbewerbs oder der Preisdichtung“, welches „eine Art Sängerkrieg“⁴ darstellte. Bei diesen Festen wurden Reden gehalten, Gedichte vorgetragen und andere künstlerische Arbeiten vorgestellt. Erhalten geblieben sind die Materialien des 7. bis 10. Stiftungsfestes (1834 - 1837) und einiger anderer Feste in handschriftlicher Form. Zum 25. Stiftungsfest (1853) liegt eine lithographierte und broschiierte Festschrift vor. Eine Mappe existiert überdies von den in den Anfangsjahren stattgefundenen „cours d'amour“, die nach dem Vorbild literarischer Wettbewerbe der mittelalterlichen Minnehöfe in den Anfangsjahren abgehalten wurden.

Zum Nachlass zählen auch die in zwei Fassungen vorliegenden Vereinsstatuten, mehrere Statutenentwürfe und handschriftliche Materialien zum Aufnahmezeremoniell. Es existiert ein von 1835 bis 1894 geführtes Tagebuch, „Anträge zur Deliberation“, mit Informationen zu organisatorischen, Verwaltungs- und Personalfragen, die auf nichtliterarischen Sitzungen, den so genannten *Deliberations-Tunneln*, verhandelt wurden. Das Tagebuch liefert insbesondere für die letzten Jahre interessante Informationen über das Vereinsleben und die Mitglieder, weil gerade hierzu die Protokolle nur unvollständig vorhanden sind. Ferner sind zu erwähnen fünf Mappen mit Korrespondenzen des Vereins und diverse Unterlagen zu Personal-, Verwaltungs- und Kassenangelegenheiten; ein Fremdenbuch (1852 - 1896), in welchem Gäste eingetragen sind; schließlich die Bibliothek des *Tunnel* (heute 141 Bände) mit einem Katalog aus der Zeit des Vereins.

In einem aus der *Tunnel*-Zeit stammenden Holzschrank werden all die Materialien aufbewahrt. Er besteht aus einem schreibischtartigen Unterteil mit 11

Schubfächern, auf die eine einfache Rahmung gemalt wurde. Der Aufsatz ist dreigeteilt, alle drei Türen sind bemalt. Auf der mittleren und größten Tür ist der Vereinspatron Eulenspiegel, der von zwei Musen begleitet wird, zu sehen, von denen eine eine Leier mit sich führt. Außerdem ist über ihm eine fliegende Eule abgebildet. Alle drei Türen sind mit einer aufgemalten Meanderrahmung versehen.⁵

Die Übersicht dieser Materialien vor Augen haltend, stellt sich die Frage, ob eine Erschließung überhaupt machbar ist. Dieses Problem war von Anfang an erkannt worden. Zu einem bedeutenden Fortschritt trägt die Nutzung der elektronischen Medien bei, die eine komplexe und geordnete Erfassung sämtlicher Materialien sowie einen schnellen Zugang darauf ermöglichen. Dies geschieht zu einem Zeitpunkt, zu dem die Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität an der Schwelle zu einer multimedialen Zukunft steht. Hat sie bereits für die Erschließung von Büchern, Zeitschriften u. a. Medien begonnen, so war dies bei den Spezialbeständen bisher noch nicht der Fall.

Für Wissenschaft, Kultur- und Zeitgeschichte sind Nachlässe ein wesentliches Quellenmaterial, die in Archiven, Bibliotheken, Forschungseinrichtungen und Museen aufbewahrt werden. Gleichzeitig sind sie wegen ihrer Spezifik schwerer zu erschließen als andere Medien. Frühzeitig wurde deshalb Kontakt zur Leitung der Zentraldatei der Autographen in der Berliner Staatsbibliothek aufgenommen, um sicherzugehen, dass die von uns avisierte Software HANS (Handschriften, Autographen, Nachlässe und Sonderbestände in Bibliotheken) sowohl national als auch international genutzt werden kann und weiter EDV-technisch gepflegt wird.

Nachdem die Sachfragen geklärt waren, begann das Referat mit der Erschließung des Bestandes. Angefangen wurde mit der Erfassung

- der Personennamen in die Personendatei,
- der gebundenen Protokollbände mit den einzelnen Protokollen
- und den gebundenen „Späne“-Bänden.

Weitere Materialien konnten noch nicht in Betracht gezogen werden.

Wir bemühen uns darum, „Späne“- und Protokollbände jahrgangsweise annähernd parallel zu erfassen. Die Erschließung erfolgt sowohl formal bei den „Spänen“ als auch mit knappen Regesten bei den Protokollen. Keinesfalls ersetzt sie das Studium der Originale, lediglich wird hiermit das zielsichere Auffinden gesuchter Sachverhalte erleichtert.

Durch die innere Struktur der Datenbank HANS wird das Archiv nicht nur formal, sondern auch inhaltlich erschlossen werden, so dass ein Verzeichnis entsteht, das sowohl ein Find- und Nachweismittel seiner Materialien als auch ein Nachschlagewerk zum *Tunnel* selbst und zu seinen Mitgliedern ist.

Ziel dieses Unternehmens ist es, dem Interessenten einen schnellen Zugriff auf alle den *Tunnel* betreffenden Materialien und Daten über Internet zu ermöglichen. Des Weiteren wird eine Druckausgabe bzw. eine aktuelle elektronische Fassung des Verzeichnisses geplant.

Die ersten Arbeitsergebnisse werden in dem Beitrag von Henrik Hofer demonstriert.

Anmerkungen:

*Für den Druck wurde dieser Beitrag überarbeitet. Vgl. auch Ralf Golling und Henrik Hofer: Ungeheure Ironie und unendliche Wehmut. In: Humboldt 42 (1997/98) Nr. 3 vom 12.12.1997. S. 8. Bezüglich der Erwerbungs- und Erschließungsgeschichte sei vor allem auf die Ausführungen von Roland Berbig in diesem Heft verwiesen.

¹Die letzte protokollierte Sitzung fand am 30.10.1898 statt. Im Protokoll ist kein Hinweis auf eine Auflösung des Vereins enthalten. Jedoch wird mit diesem Datum das Ende seiner Aktivitäten fixiert.

²Statuten des Sonntags-Vereins zu Berlin. Als Manuscript gedruckt. Berlin, bei A. W. Hayn [1835]. S. 6.

³Von Zwanzig bis Dreißig. In: Theodor Fontane: Autobiographische Schriften. Hrsg. von Gotthard Erler, Peter Goldammer, Joachim Krueger. Berlin, Weimar. Bd. 2 (1982). S. 184.

⁴Ebd., S. 163.

⁵Vgl. den Beitrag von Henrik Hofer: Die bisherige Erschließung des *Tunnel*-Archivs der Datenbank HANS. Anm. 2.

Das Vereinsarchiv des *Tunnel über der Spree*.
Zur Geschichte eines Nachlass-Profiles.

Jeder Nachlass spiegelt das Profil dessen, der ihn hinterlässt. Wer zu lesen versteht, dem werden die Blätter und Zettel, die Bücher und Manuskripte zu lebendigen Zeugnissen einstiger Existenz. Mehr noch als Bücher haben Nachlässe ihre Schicksale. Autorisierte Ordnung duldet neben sich nicht-autorisierte Unordnung. Dem Willen dessen, der etwas bewahren möchte, steht die Unfreiwilligkeit gegenüber, mit der das Hinterlassene überlebt. Zuweilen ist die Grenze, wo ein in steter Veränderung begriffenes Papier-Sammelsurium zu einer abgeschlossenen Hinterlassenschaft wird, fließend. In der Gegenwart wird verlängert, was in der Vergangenheit kaum noch gegenwärtig war. Will man für diesen Nachlass-Typus ein Beispiel, so hat man in dem des *Tunnel über der Spree* ein Musterexemplar.¹ Dieser Verein hatte versucht, der Nachwelt mit der Regelung seines Nachlasses ein Wunschprofil zu hinterlassen und wurde doch Opfer einer bewegten Nachgeschichte. In sie zeichneten sich unterschiedliche Interessen ein und hinterließen ihre Spuren. In den Nachlass des Vereins drangen die Seziergeräte der Forschung, und es kam, wozu es in der Chirurgie - Gott sei es gelobt - nur ausnahmsweise kommt: Das eine oder andere Instrument blieb im Körper zurück ...

I.

Der VI. Abschnitt der 1835 nach mehrmaligen Korrekturen verabschiedeten Statuten des *Tunnel* wurde unter das Motto gestellt: „Und bewahre uns vor dem Uebel“ - denn er handelte „Von der Auflösung des Vereins“. Bedingung dafür sei, so § 126, die „Stimmeneinheit sämtlicher ordentlicher Mitglieder“.² War die gegeben, seien die letzten Beamten des Vereins berechtigt, das Vermögen zu versilbern „mit Ausnahme der unmittelbar seine Thätigkeit und sein Vermögen betreffenden Scripturen, Effecten und Büchern des Archivs“.³ Ergebe das Verilbern eine Summe unter 2000 Talern, dann falle das Vermögen der „Universität hieselbst“⁴ zu, liege sie darüber, dann dem Ministerium der geistlichen und Schul-Angelegenheiten. Beide Institutionen wurden verpflichtet, eine „Stiftung des Sonntags-Vereins zu Berlin“ zu gründen, die Universität solle „aus den Revenuen mittellose und talentvolle Studierende der Philosophischen Fakultät unterstützen“, das Ministerium alljährlich „Preise für die besten belletristischen Arbeiten aussetzen“.⁵ Wer schließlich das Vermögen bekam, erwarb auch das Recht, so der letzte Paragraph der Statuten,

alles, was sich von den Arbeiten des Vereins dazu nach seinem Ermessen eignet, drucken zu lassen, natürlich unter den Be-

schränkungen, die hierin dem Vereine selbst entgegenstanden.⁶

Beizeiten hatte sich der *Tunnel* um die Ordnung seiner schriftlichen Angelegenheiten gekümmert. Saphir, seinem Gründer, war an Verwertung der literarischen Produktion gelegen. Er hatte deshalb von Beginn an auf Sammlung der poetischen Beiträge gedrungen, und er hatte auch erkannt, dass die Protokollierung des Verhandelten möglichen Gewinn versprach. Damit war der Grundstock des Vermögens, resp. späteren Nachlasses gelegt: die Beiträge, „Späne“ genannt, und die Protokolle.⁷ Beides wurde über eine längere Zeit hin alljährlich bandweise gebunden und als „Archiv“ in den Unterlagen geführt und betreut, natürlich von einem bestallten „Archivar“. Zu diesem „Archiv“ trat weiterhin eine kleine Buchsammlung, für die ein „Bibliothekar“⁸ eingesetzt wurde. Sie wurde wesentlich bestückt mit Publikationen der Mitglieder, trug so also selbst wiederum zur Gesamtprofilierung des späteren Nachlasses bei. Ihr verleibte man die Musikalien, Zeichnungen und Kupferstiche ein. Ebenfalls zum „Archiv“ wurden die „Scripturen“ geschlagen, die bei dem regen Vereinsleben anfielen: Korrespondenzen mit Behörden und Mitgliedern, ein Gästebuch, Kassenbücher und das zeitweilig geführte interne *Wochen-* bzw. *Literaturblatt* und gebundene Einzelstücke. Neben diesen zum Gutteil gebundenen Unterlagen kamen – kein Verein ist so ordentlich, wie es der Nachlassverwalter wünscht – zahllose Papiere: lose „Späne“-Sammlungen, litographierte Protokolle, Bildmaterial, Notizzettel, kaum über dem Status eines Schmierblattes. Am 8. November 1868 notierte der Protokollant Fedor von Köppen:

Der gewissenhaften und sorgfältigen Verwaltung unseres Bibliothekars ist das Unglaubliche gelungen, unter den ehrwürdigen Acten, Protokollen, Büchern, Spänen, Spenden, Musikalien und Handzeichnungen des Archivs und der Bibliothek die Ordnung soweit herzustellen, daß ein wohlübersichtlicher Folio=Catalog auf dem Bureau der Einsicht des Hauses vorliegt. Der Tunnel vernimmt mit Genugthuung den erfolgreichen Bemühungen desselben seinen Dank in Tunnelweise. Gleichzeitig ermächtigt der Tunnel den Bibliothekar, die noch nicht gebundenen Bücher einbinden zu lassen und eine Ergänzung der Werke von Mitgliedern durch einzelne fehlende Bände auf möglichst billigem Wege anzustreben. In Bezug auf den Antrag des Bibliothekars, die Aufstellung eines verschließbaren Bücherspindes im Local betreffend, wird derselbe ersucht, die Anschaffung zunächst auf antiquarischem Wege zu versuchen und darüber seiner Zeit Vorschläge zu machen.⁹

Bibliothek und Archiv seien, heißt es Ende 1868, „in eine neue Aera eingetreten“¹⁰ und schon ein Jahr darauf beantragte der frisch gewählte Archivar Karl Eggers „die Beschaffung eines Archiv=Schrankes“¹¹, wofür der *Tunnel* 10 Taler dekretierte. Zeichnungen wurden angefertigt und einige Deliberations=*Tunnel* veranstaltet, um diesen Schritt in zukünftig geordnete Nachlassverhältnisse zu

gehen. 1877, als man das fünfzigjährige Bestehen feierte, war das Feld für die Nachwelt bestellt. Der materielle Bestand des Vereins hatte seinen Platz gefunden. Er war, soweit möglich, gut geordnet. Eine seit Beginn relativ konsequente Zählung von Protokollen und „Spänen“ (leider nur bis etwa 1849) versprach Orientierung - jetzt und in der Zukunft. Die Ordnung schien Garant für das Profil, mit dem man der Nachwelt begegnen wollte.

II.

Diese Nachwelt waren noch Zeitgenossen. Mit ihnen begann das Interesse am „Archiv“. Sie verwandelten den Bestand des noch lebenden *Tunnel* in einen Nachlass zu Lebzeiten. Unter ihnen war Fontane, das ehemalige Mitglied, der den *Tunnel* seit 1865 gemieden hatte. Als sich Fontane Anfang der achtziger Jahre entschloss, einen längeren Aufsatz über den früheren *Tunnel*-Gefährten und preußischen Dichter Christian Friedrich Scherenberg zu schreiben, ging er auf Quellensuche. Dabei stieß er auf Oscar Roloff, Hofphotograph und Konservator der *Tunnel*-Angelegenheiten bis zu seinem Lebensende - eine Schlüsselperson für den Vereinsnachlass. Unter dem 14. Mai 1882 notierte Fontane im Tagebuch einen Brief an Roloff, unter dem 15. Mai 1882 einen vergeblichen Besuch bei diesem, um endlich am folgenden Tag zufrieden festzuhalten: „Zu Photograph O. Roloff, Taubenstraße 20; Protokollbücher abgeholt des Scherenberg-Aufsatzes halber. Einige Bände durchgesehen“.¹² Ob Fontane bei Niederschrift seines Erinnerungsbandes *Von Zwanzig bis Dreißig* noch einmal in den *Tunnel* stieg, ist nicht überliefert, wohl eher nicht.

Überliefert dagegen ist seine Beihilfe, dessen „Archiv“ als wissenschaftlich zu nutzenden Nachlass zu etablieren. Beschäftigt mit seiner Untersuchung *Die Dichtung des Grafen M. v. Strachwitz* hatte sich 1897 Kurt Mickoleit an Fontane gewandt, um zu erfahren, ob sich der Blick in die *Tunnel*-Protokolle empfehle. Fontane erwiderte:

Ihren Plan, die alten Tunnelprotokolle durchzusehen, halte ich für sehr glücklich. Ich glaube auch, daß sie noch existieren und proponiere, daß Sie, um Einblick in die Protokolle nehmen zu können, an Herrn Oscar Roloff hierselbst schreiben.¹³

Zwar kannte er dessen neueste Adresse, aber seine Arbeit mit dem „Archiv“-Nachlass war nicht konfliktfrei abgelaufen. Das jedenfalls ist aus seiner dringlichen Bemerkung gegenüber Mickoleit zu entnehmen, sich nicht auf ihn, Fontane, bei Roloff zu berufen. „In den Tunnelaufsätzen habe ich leise Andeutungen darüber gemacht, die dem betr. Herrn glaube ich unbequem gewesen sind.“¹⁴ Hinter dieser etwas dunklen Bemerkung verbarg sich die zentrale Frage: Existierte der *Tunnel* noch, oder hatte er sich bereits aufgelöst? Im zweiten Fall rückte die Berufung auf den zitierten Abschnitt VI. über die Vereinsauflösung auf der Tagesordnung. Immerhin hatte Fontane in seiner *Tunnel*-Klarstellung von einem nicht unbeträchtlichen Vermögen des Vereins gesprochen und diesen Umstand mit dem Aufhören der *Tunnel*-Sitzungen in Verbindung ge-

bracht.¹⁵ Waren also „Archiv“ und „Bibliothek“ geschlossen oder wuchs weiter an, was schon Gegenstand wissenschaftlichen Begehrens geworden war?

III.

So dubios Roloffs Rolle in der Geschichte ist, von Fontanes Bedenken indes ist er freizusprechen. Das letzte Protokoll des *Tunnel* steht unter dem Datum des 30. Oktober 1898, fünf Wochen nach Fontanes Tod. In der Folgezeit blieb die Erinnerung an den Verein und beinahe mehr noch an die Schätze, die in seinem Besitz vermutet wurden, wach. Als 1906 in der Berliner Presse Mitteilungen über den *Tunnel* erschienen¹⁶ und im Zusammenhang mit dessen „Archiv“ Roloffs Namen fiel, wurden zwei Institutionen aktiviert, denen am Besitz dieser Bestände außerordentlich gelegen war: die Königliche Universitätsbibliothek und das Märkische Museum. Johannes Franke, Direktor der Königlichen Universitätsbibliothek, wandte sich im Juni 1906 kurz entschlossen an Oscar Roloff selbst, um das „Archiv“ sicher zu stellen.¹⁷ Er hatte aus einem offenbar mühsam aufgetriebenen Exemplar der Statuten von dem möglichen Anspruch seiner Bibliothek erfahren. Sie behutsam geltend zu machen, war seine Absicht, die „gewiß sehr wertvollen literarischen Schätze der Gesellschaft wissenschaftlicher Ausnutzung“¹⁸ zu überführen sein Ziel. Dieses Auftaktschreiben wie der gesamte folgende Schriftverkehr wurden in den Nachlass, wie er sich jetzt in der Universitätsbibliothek befindet, integriert. Roloff reagierte zögerlich, wie aus Frankes zweitem Brief vom 6. Juli 1906 zu ersehen ist:

Wie verabredet habe ich mit dem Universitätsrichter, Herrn Geheimrat Deude, in der bewußten Angelegenheit Rücksprache genommen. Er ist ebenfalls der Meinung, daß nach Lage der Verhältnisse der Verein als solcher nicht mehr existiert und daß Sie als derjenige, der z. Zt. die Verfügungsmacht über das Eigentum des ehemaligen „Tunnels“ besitzt, für Ihre Person wohl berechtigt sind, darüber nach den Bestimmungen der Statuten zu disponieren.¹⁹

Hier braucht nicht detailliert auf den zähen Kampf eingegangen zu werden, der nun um das „Archiv“ oder den Nachlass ausgefochten wurde. Für das Verständnis des Profils dieses Nachlasses ist es interessanter, was die Entscheidung Frankes, den von der Königlichen Preußischen Akademie der Wissenschaften kommenden Fritz Behrend in dieses Ringen einzubeziehen, bedeutete.²⁰ Behrend, der erste wissenschaftliche Chronist des Vereins, verfasste einen Bericht, der Franke, die Universitätsleitung und vor allen Dingen das Kultusministerium über die tatsächliche Beschaffenheit des Vereinsarchivs unterrichten sollte. Er habe sich, heißt es in dem Bericht, bei einem Besuch in Roloffs Wohnung überzeugen können,

daß die wichtigen Manuscripte des Vereins noch in seinem Gewahrsam seien. In einem Korridor waren lange Reihen von Protokollbüchern aufgestellt; in eins von ihnen konnte ich einen flüchtigen Blick werfen.

Roloff habe aber auf seinem Standpunkt beharrt, „daß der Verein noch existiert oder jeden Tag wieder ins Leben treten könnte“.²¹ Immerhin lebe noch das letzte „angebetete Haupt“, der Schriftsteller Moritz Rinckleben, und das frühere *Tunnel*-Mitglied Peter Baum habe ja jüngst über den Verein in der Presse berichtet. Eine Statutenänderung, die den Auflösungs-Paragrafen neu geregelt habe, konnte er nur behaupten, nicht belegen.²² Bei einem weiteren Besuch Behrends erklärte Roloff sich - das beiläufig - bereit, die Schätze herauszurücken, „wenn ihm der Titel ‚Kommissionsrat‘ verliehen würde“.²³ Auf Orden lege er keinen gesteigerten Wert, da er einige ausländische besitze ...

In welchem Maße Roloff taktierte, zeigt sein Antwortschreiben an Franke vom 9. Juli 1906. Er könne sich, schreibt er, vorläufig über den Vorschlag noch nicht schlüssig werden,

da mir von Seiten des Märkischen Museums ein ähnlicher Vorschlag gemacht wurde, nach welchem das Museum ein besonderes Zimmer zur Aufbewahrung und Erhaltung der *Tunnel*-schätze zur Verfügung stellen will.²⁴

Otto Pniower, Direktor des Märkischen Museums, mit dem sich Franke 1907 in Verbindung setzte, zeigte sich bestens unterrichtet über den Stand der *Tunnel*-Angelegenheiten; er habe schon mit Materialien aus dessen Bestand gearbeitet, wie er betonte. Aber erst wenn er es beglaubigt vor sich habe, „daß die Universität rechtmäßige Erbin ist, kann ich Ihrem Wunsche nach einer Versicherung unsererseits, daß wir ihr den Vorrang lassen, näher treten“.²⁵ Das Nachhaken Frankes, der ihm nicht recht zu trauen schien, erwiderte Pniower mit der Erklärung, dass man schon vor einigen Jahren mit Roloff erfolglos verhandelt habe und dass die Bestände zum *Tunnel* im Märkischen Museum nicht aus Roloffs Besitz stammten. „Hr. Roloff schenkte uns nur wertlose Drucksachen aus der späteren Zeit des Verfalls.“²⁶ Für das Profil des Nachlasses sind die Eingriffe, die Roloff arglos, wohlmeinend und unwissend vornahm, wichtig. Sie waren einerseits so harmlos wie die hier von Pniower berichteten Schenkungen²⁷, reichten andererseits aber bis zur Festlegung von Prinzipien, nach denen er die *Tunnel*-Papiere ordnete. Das jedenfalls lässt sich aus der Bemerkung Peter Baums gegenüber Behrend schließen, Roloff habe „die Manuscripte systematisch geordnet und registriert“.²⁸ Aus einem Brief Hanns Martin Elsters an Emma Roloff vom 25. Januar 1912 ist ersichtlich, dass Roloff auch Material zu Forschungszwecken aus der Hand gegeben und möglicherweise nur nachlässig deren Zurückforderung betrieben hat.²⁹

Wann nun und in welcher Gestalt kam der Nachlass des *Tunnel* in die Königliche Universitätsbibliothek? Roloff verschleppte die in den nächsten Jahren mit wachsender Entschlossenheit betriebene Überführung des Nachlasses in das Magazin der Bibliothek so sehr, dass er darüber im August 1911 verstarb. Erst seiner Frau wurden dann 1912³⁰ die kompletten Bestände, soweit sie sich in Roloffs Hand befunden hatten, abgetrotzt. Karl Pretzsch, der mit der Abwicklung dieses Vorgangs seitens der Königlichen Bibliothek betraut worden war,

hat darüber einen detaillierten Bericht verfasst, der Emma Roloff als würdiges Exemplar einer Schriftstellerwitwe zeigt: Ihre Forderungen reichten von einem Grabstein mit würdigender Inschrift über das Aufführen der Stücke ihres verstorbenen Mannes im Königlichen Schauspielhaus und ein gerahmtes Anerkennungsdiplom für seine Tätigkeit als letzten Schatzmeister bis hin zu einem Druckkostenbeischuss für sein lyrisches Werk. Für Pretzsch musste es ein geradezu unheimliches Glück gewesen sein, als er endlich am 1. November 1912 nicht nur über den Nachlass verhandelte, sondern ihn mit einem Möbelwagen und den nötigen Trägern „nach der UB schaffen und im Zimmer 321 aufstellen“³¹ ließ. Am selben Tag verfasste er das Verzeichnis über den Vereinsnachlass: 1. Handschriftliches (grob in 3 Gruppen geteilt, „viel lose Blätter“), 2. Druckschriften, hier unter I.) „Bibliothek aus 107 N. N. aus 134 Bänden bestehend“³² und 3. - 13. Sachen und Gegenstände (unter 12. z. B. 3 Fotografiealben mit Bildern von Vereinsmitgliedern, unter 10. eine hölzerne Abstimmungsurne mit Murmeln, unter 11. 16 Vereinsabzeichen aus Blei und unter 13. endlich den Vereinsschrank).³³

IV.

Dieser Bestand muss in seiner Beschaffenheit als der „eigentliche“ Nachlass des *Tunnel* in der Universitätsbibliothek angesehen werden. Das Profil erlaubt nicht, die Einzeichnungen Roloffs zu tilgen, sie sind in den Nachlass ebenso integriert wie die Unterschiedlichkeit seiner Einzelteile. Deren Zusammenhang erkennt nur der, dem die Gepflogenheiten und statuarischen Vorschriften des Vereins bekannt sind. Die Einrichtung der Einzelteile endete nicht mit Roloffs Vorordnung und der sich anschließenden Unterbringung in der Universitätsbibliothek. Mit Fritz Behrend hatte man einen Wissenschaftler zur Hand, der Reiz und Wert des Materials erkannte, und mit den vorgesetzten Behörden eine Institution, die bereit war, dessen Veröffentlichung zu befördern. Gleichzeitig ging man auf die Suche, diesen Nachlass aufzustocken und zu ergänzen. Man vermutete in dem übernommenen Bestand die „Hauptmasse“ und war bestrebt, „so viel wie möglich das weitere, noch vorhandene Material an sich zu ziehen, um es der wissenschaftlichen Forschung bequem zugänglich zu machen“.³⁴ Zu diesem Zweck schrieb Johannes Franke am 5. Dezember 1913 auch an Friedrich Fontane, den Sohn des Schriftstellers. Aus diesem Brief werden die Absichten, die man mit dem Nachlass verfolgte, besonders deutlich:

Sehr geehrter Herr Fontane!

Wie Sie vielleicht gehört haben, verfügt die UB jetzt über den literarisch künstlerischen Nachlass des Vereins „Tunnel über der Spree“, dessen bedeutendstes Mitglied Ihr Herr Vater gewesen ist. Ein sehr tüchtiger jüngerer Germanist wird das Material in etwa 4 Bänden als eine der ersten Arbeiten veröffentlichen, welche die UB aus ihren Beständen demnächst herauszugeben beabsichtigt.³⁵ Es ist begreiflich, dass uns viel daran liegt, etwaige Lücken des vorhandenen Materials nach Mög-

lichkeit zu ergänzen sowohl die gedruckten, von dem Verein als solchem ausgegangenen Schriften als den ungedruckten oder handschriftlichen Beiträgen, Mitteilungen und Briefe der einzelnen Vereinsmitglieder.³⁶

Der Direktor erbat die Zusendung von Material, das sich, wie er meinte, gewiss in Fontanes Nachlass befand, um Abschriften anzufertigen, die er dem *Tunnel*-Nachlass beifügen wolle. Auch wollte er andere Kreise wie das *Rütli* integrieren, alles mit einem Ziel, eine möglichst vollständige Edition dieser Materialien zu veranstalten. Der angegebene Umfang der ins Auge gefassten Herausgabe von vier Bänden scheint freilich ohne genaue Kenntnis des Nachlasses erwogen worden zu sein.

Das ist insofern bemerkenswert, weil erst im Dezember 1919 jener Schritt beschlossen wurde, der eigentlich absolute Voraussetzung jedes weiteren, wie immer geplanten sein musste: das Festlegen von „Richtlinien für die bibliographische Bearbeitung des Tunnel-Nachlasses“.³⁷ Gotthold Naetebus, der seit Juli 1918 der Bibliothek vorstand, legte die Richtlinien so an, dass sie den Nachlass als eine Ganzheit mit klar gekennzeichneten Grenzzuglinien konstituierten. Unabhängig von jeder wünschbaren und nötigen Erweiterung und Ergänzung sollte das Nachlassprofil, wie es 1912 fixiert worden war, rekonstruierbar bleiben.

Das Tunnel=Archiv bildet in dem Umfang, wie es 1912 der UB zugefallen ist, eine in sich abgeschlossene Einheit. Seine Verzeichnung erfolgt in einem besonderem Katalogband, der mit einem alphabetischen Index zu versehen ist. Die einzelnen Stücke des Archivs erhalten Signaturen. Bei der Signierung werden nicht springende, sondern fortlaufende Nummern verwandt. Gelangen später aus dem Nachlass einzelner Tunnelmitglieder Handschriften od. Drucke in die UB, so können sie dem Tunnelarchiv angegliedert, aber nicht hineingearbeitet werden.³⁸

So einsichtig diese Anlage der schriftlichen Nachlasskonstituierung war - sieht man einmal davon ab, dass sie auch so fragwürdige Entscheidungen enthielt, wie die lose Blattsammlung aus dieser Signierung erst einmal noch herauszuhalten - sie hatte einen entscheidenden Mangel: Sie blieb Absicht.

Kapitulierte man vor dem Umfang, vor dessen doch komplizierteren Erfassung oder vor der scheinbaren oder tatsächlichen Nichtigkeit des Materials? Statt der konsequenten Signierung zeichneten sich in die Nachlassbestände die Signaturen der Nachlassverwerter ein, vorzüglich die Fritz Behrends, dem ein Menschenalter später vergleichbar gewissenhaft, Joachim Krueger³⁹ folgte. Behrends Spuren sind hier im Detail so wenig zu verfolgen wie die von Krueger oder gar jene aus den dazwischen liegenden Jahren von Ernst Kohler und anderen aus der Schule des Berliner Germanisten Julius Petersen hervorgegangenen Forschern. Behrend, der Jahrzehnte an den *Tunnel* verwendete, fertigte

Übersichten an, die nun zum Nachlass gehören; er sichtete mit einer Akribie, die am Ende vor einer Menge, die sich nicht im Zettelkastensystem oder Listenraster bändigen liess, kapitulierte. Seine letzten Karten mit Ausleihbitten sind unterzeichnet mit „Heil Hitler!“. Man hatte ihm Arbeitsbedingungen eingeräumt, von denen heutige Archivbesucher aller Orten angesichts immer kürzerer Öffnungszeiten nur träumen:

Sehr geehrter Herr Professor!

Herr Bibliothekssekretär Schubert übermittelte mir Ihre Bitte, die Handschriftenbände des *Tunnel*, die Sie vor 2 Jahren entliehen haben, Ihnen noch weiter auf kurze Frist zu belassen.⁴⁰

heißt es in einem Mahnschreiben von Naetebus an Behrend Januar 1923. Im *Tunnel*-Nachlass befinden sich Listen, die genaue Nachricht darüber geben, wann Behrend was und wie lange ausgeliehen hat. Behrends Unterlagen gingen ein in den „offenen“ Nachlass. Gleiches geschah mit denen Kruegers, der über die Fontane-Forschung zum *Tunnel* kam und dessen Aufnahme deutlich von diesem Interesse gezeichnet ist.⁴¹ Obwohl er der Bedeutung des Vereins misstraute, muss sein „Teil“ am *Tunnel*-Nachlass noch heute als unverzichtbarer Einstieg in dessen Bestände gelten. Aufbewahrt sind die Ergebnisse dieser Sichtung in Kisten und Karteikartensammlungen. Krueger verfolgte mit bibliothekarischer Neugier die Lebenswege der *Tunnel*-Mitglieder, beschränkte sich im Wesentlichen aber auf jene, die ihm literatur- oder kulturgeschichtlich relevant erschienen. Das Fehlen eines Findbuches und die ausstehende Signierung des Materials behob auch Krueger nicht.

Ich komme zum Schluss. Jeder Nachlass, noch einmal, spiegelt das Profil dessen, der ihn hinterlässt. Wird er nicht streng fixiert, übernimmt er Züge derer, die ihn verwalten. Sein Profil gerät in den Randzonen unter die Linienführung seiner Bearbeiter. Inhaltliche Beschaffenheit und äußere Materialität setzen ihre Korrespondenz fort. Nicht minder konturierend wirkt der Aufbewahrungsort: im engeren und im weiten Sinn. Als Joachim Krueger 1986 starb, vereinigte der *Tunnel*-Nachlass Bestände sehr unterschiedlicher Provenienz in sich. Die „abgeschlossene Einheit“, von der Naetebus gesprochen hatte, war einer heterogenen Vielheit gewichen. Nichts bebilderte diesen Zustand besser als die unterschiedlichen Orte, an denen der Nachlass innerhalb der Bibliothek aufbewahrt wurde. 1988 sorgte germanistisches Interesse dafür, dass die äußere Zersplitterung behoben werden konnte.⁴² Der *Tunnel*-Schränk wurde wieder erobert und der Bestand in einem Raum konzentriert. Eine provisorische Signierung leitete eine neue Phase seiner Benutzung ein. Nicht aufgehoben wurde die Heterogenität. Sie war in den Kernnachlass „hineingewachsen“, gehörte zu seiner Geschichte und damit zu dem Profil, das er angenommen hatte. Aus den Profilen, die seine Geschichte verursachte, war ein Profil geworden. Die große Chance, die seine geplante und auch schon begonnene elektronische Erfassung darstellt, liegt darin, dass dieses Profil bewahrt bleibt, dass aber auch gleichermaßen die Profile kenntlich gemacht werden und dass schließlich - je nach Benutzerinteresse - neue Profilierungen möglich werden, ohne überlieferte zu zerstören. Hanns Martin Elster war schon 1912 klar, dass die Aufbereitung

des Nachlasses mühevoll sein werde. Ebenso klar war ihm, bei aller Skepsis: „Diese Arbeit *muss* einmal gemacht werden“. ⁴³ Noch nie war der Zeitpunkt so günstig wie jetzt, diese Arbeit ohne Materialbeschädigung und mit dauerhaftem Gewinn in Angriff zu nehmen.

Anmerkungen

¹Zu dem Verein siehe grundlegend: Wulf Wülfing: Art. *Tunnel über der Spree* [Berlin] In: Handbuch literarisch-kultureller Vereine, Gruppen und Bünde 1825 - 1933. Hrsg. von Wulf Wülfing, Karin Bruns und Rolf Parr. Stuttgart, Weimar 1998 (Repertorien zur deutschen Literaturgeschichte. 18). S. 430 - 455.

²Statuten des Sonntags-Vereins zu Berlin. Als Manuscript gedruckt. Berlin, bei A. W. Hayn [1835]. S. 33. Diese Regelung wurde erst in der letzten Fassung der Statuten aufgenommen. Siehe Angela Beyer-Wringe: *Der Tunnel über der Spree. Zur Organisationssoziologie des literarischen Sonntagsvereins*. (Masch.) Diplomarbeit. Humboldt-Universität zu Berlin. Fachbereich Germanistik. Berlin 1992. Beyer-Wringe referiert wesentliche Phasen der Statuten-Geschichte.

³Statuten des Sonntags-Vereins zu Berlin (wie Anm. 2), S. 33.

⁴Statuten des Sonntags-Vereins zu Berlin (wie Anm. 2), S. 33. Emma Roloff gab dem Beauftragten der Universitätsbibliothek Pretzsch 1912 die Summe von „300 Gulden 4 % ungarische Goldrente“ als Barvermögen des Vereins an. Dr. K. Pretzsch: Bericht über die Abholung des Nachlasses von Frau Roloff, 7. November 1912 an den Direktor der Königlichen Universitätsbibliothek. In: NL *Tunnel über der Spree*, Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin. N 1. Johannes Franke schätzte den Wert des Nachlasses in seinem Bericht an den Rektor der Universität auf 3000 Mark. Das hätte, wäre man der vorgeschriebenen Regelung der Vereinsstatuten gefolgt, bedeutet, dass der Nachlass an das Kultusministerium gegangen wäre.

⁵Statuten des Sonntags-Vereins zu Berlin (wie Anm. 2), S. 33.

⁶Statuten des Sonntags-Vereins zu Berlin (wie Anm. 2), S. 34.

⁷Nachzuweisen sind einige Versuche, dieses „Archiv“ in eine komprimierte und druckbare Form zu überführen. Vgl. hierzu Angela Beyer-Wringe: *Der Tunnel über der Spree* (wie Anm. 2), Anlage 1 und Anlage 2. S. 147 - 186.

⁸Statuten des Sonntags-Vereins zu Berlin (wie Anm. 2), § 86 (S. 24).

⁹Protokoll vom 8. November 1868. In: Sitzungs-Protokolle des Literarischen Sonntags-Vereins (*Tunnel über der Spree*) zu Berlin. Einundvierzigster Jahrgang. Vom 3^{ten} December 1867 bis 3^{ten} December 1868. (Als Manuscript gedruckt). S. 57.

¹⁰Jahres=Bericht über das einundvierzigste Tunnel=Jahr. In: Sitzungs-Protokolle des Literarischen Sonntags-Vereins (*Tunnel über der Spree*) zu Berlin. Einundvierzigster Jahrgang. Vom 3^{ten} December 1867 bis 3^{ten} December 1868. (Als Manuscript gedruckt). S. 65.

¹¹Sitzungs-Protokolle des Literarischen Sonntags-Vereins (*Tunnel über der Spree*) zu Berlin. Dreiundvierzigster Jahrgang. Vom 3^{ten} December 1869 bis 3^{ten} December 1870. (Als Manuscript gedruckt). S. 9.

¹²Eintrag: 16. Mai 1882. In: Theodor Fontane: Tagebücher 1866 - 1882/1884 - 1898. Hrsg. von Gotthard Erler unter Mitarbeit von Therese Erler. Berlin 1994. S. 174.

¹³Theodor Fontane an Kurt Mickoleit, 7. August 1897. In: Theodor Fontane: Briefe an die Freunde. Letzte Auslese. Hrsg. von Friedrich Fontane und Hermann Fricke. Berlin 1943. 2. Bd., S. 607. Mickoleit veröffentlichte fünf Jahre danach unter dem Pseudonym A. K. T. Tielo die Schrift: Die Dichtung des Grafen Moritz von Strachwitz. Ein Beitrag zur deutschen Literaturgeschichte. Berlin: Duncker 1902 (Forschungen zur neueren Literaturgeschichte. 20).

¹⁴Theodor Fontane an Kurt Mickoleit (Tielo), 7. August 1897 (wie Anm. 13), S. 608. Mickoleit unterließ in seinem Schreiben an *Tunnel* vom 20. Oktober 1897 jede Bezugnahme auf Fontane. Zuvor hatte er bereits Kontakt zu Roloff aufgenommen. Als Bürgen für den Fall, dass es zu einem Verleih kommen sollte, führte er einen anderen, nicht minder hochkarätigen Gewährsmann an: „Sie können mir die Sachen selbst zustellen: als dann tritt ein ehemaliges Tunnel-Mitglied, Paul Heyse, für die Erhaltung derselben ausdrücklich ein.“ Kurt Mickoleit an Oscar Roloff, 20. Oktober 1897. In: NL Tunnel über der Spree, Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin. N 1.

¹⁵„Was inzwischen aus dem ganzen Besitzstande, darunter auch Bibliothek und Archiv, geworden ist, weiß ich nicht“, schreibt Fontane, Louis Schneider zitierend, in *Von Zwanzig bis Dreißig*. „Dann und wann verlautet, es gäbe noch einen Tunnel, der denn auch nach wie vor der Hüter all dieser Schätze sei“. Doch tritt er, wenn sein Dasein sich bestätigt, in vielleicht zu weitgehender Bescheidenheit, nie hervor.“ Theodor Fontane: *Von Zwanzig bis Dreißig*. In: Autobiographische Schriften. Hrsg. von Gotthard Erler, Peter Goldammer, Joachim Krueger. Berlin, Weimar. Bd. 2 (1982). S. 160 - 161.

¹⁶Peter Baum in der Unterhaltungsbeilage des *Berliner Lokalanzeigers* vom 8. Juni 1906. Genau an diesem Tag eröffnete die Universitätsbibliothek eine auf den *Tunnel*-Nachlass bezogene Akte.

¹⁷Übrigens hatte die Königliche Bibliothek schon 1885 die Verbindung zu Roloff gesucht, wie aus einem Schreiben vom 15. Juni 1885 hervorgeht. Anlass des Briefes war der Wunsch gewesen, an die vom *Tunnel* herausgegebenen Schriften zu gelangen. In: NL Tunnel über der Spree, Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin. N 1 [Abschrift].

¹⁸Johannes Franke an Oscar Roloff, 26. Juni 1906. Acta: Zuwendungen ganzer Bibliotheken. „Tunnel über der Spree“. Angefangen 8. Juni 1906. In: NL Tunnel über der Spree, Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin. N 1 [Abschrift].

¹⁹Johannes Franke an Oscar Roloff, 6. Juli 1906. In: NL Tunnel über der Spree, Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin. N 1 [Abschrift].

²⁰„An einem Herbsttage 1905 entsandte mich der damalige Direktor der Berliner Universitätsbibliothek, Dr. Johannes Franke, [...], um in einer Privatwohnung des Nordens Feststellungen über den literarischen Nachlaß des ‚Tunnels über der Spree‘ zu machen.“ Fritz Behrend: *Der Tunnel über der Spree*. I. Kinder- und Flegeljahre 1827 - 1840. Hrsg. im Auftrage des Vereins für die Geschichte Berlins. Berlin 1919. S. V. Behrends Datierung auf das Jahr 1905 steht im Widerspruch zu dem Brief von Johannes Franke an Oscar Roloff vom 26. Juni 1906, der einen solchen Schritt nicht erwähnt und als eine erste Anfrage zu le-

sen ist. Behrend hatte einige Jahre zuvor bereits mit einem Zeitungsartikel das öffentliche Interesse auf den Verein lenken wollen. In: Vossische Zeitung, Morgenausgabe vom 25. September 1910. 1910 erschienen weitere Artikel über den Verein, deren Verfasser Hans Landsberg und Otto Franz Gensichen waren. Landsberg brachte seine Artikel leicht abgewandelt in mehreren Zeitungen unter. Siehe Joachim Schobeß: Literatur von und über Theodor Fontane. 2., bedeutend vermehrte Auflage. Potsdam 1965. S. 87.

²¹Fritz Behrend: Bericht über die Geschichte des *Tunnel über der Spree*. In: NL Tunnel über der Spree, Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin. N 1, Hefter: Fritz Behrend.

²²Behrend, der auch die anderen früheren Mitglieder Arthur Röhl, Peter Baum, Moritz Rinckleben und E. Ceregioli konsultierte, bemerkte dazu, dass sich auch Baum und Rinckleben an eine solche Änderung erinnerten, sie aber ebenfalls nicht schriftlich beweisen konnten. Demnach sollte der Nachlass uneingeschränkt dem Kultusministerium übergeben werden, also nicht der Universitätsbibliothek.

²³Fritz Behrend: Bericht über die Geschichte des *Tunnel über der Spree* (wie Anm. 21).

²⁴Oscar Roloff an Johannes Franke, 9. Juli 1906. In: NL Tunnel über der Spree, Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin. N 1.

²⁵Otto Pniower an Johannes Franke, 28. Juni 1907. In: NL Tunnel über der Spree, Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin. N 1.

²⁶Otto Pniower an Johannes Franke, 11. Mai 1908. In: NL Tunnel über der Spree, Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin. N 1. Die *Tunnel*-Materialien, die das Märkische Museum zu diesem Zeitpunkt bereits besaß, stammten von einem ehemaligen Mitglied. Bei ihnen handele es sich auch nur, wie Pniower sich beeilete zu versichern, um „Drucksachen oder vervielfältigte Schriftenstücke, die seiner Zeit an die Mitglieder verteilt und von einem Genossen und Schüler seines Sohnes aufbewahrt wurden“.

²⁷Dass Roloff nicht kleinlich im Verschenken aus den *Tunnel*-Beständen war, belegt auch ein erhalten gebliebener Briefwechsel zwischen ihm und der Königlichen Bibliothek München aus dem Jahre 1885 - 1886. In: NL Tunnel über der Spree, Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin. N 1 [Abschrift]. Aber offenbar handelte es sich immer nur um Exemplare der reichlich vorhandenen Druckschriften des Vereins.

²⁸Peter Baum an Fritz Behrend, 16. Mai 1908. In: NL Tunnel über der Spree, Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin. N 1.

²⁹Hanns Martin Elster an Emma Roloff, 25. Januar 1912: „Schon seit längerer Zeit bereite ich eine *Geschichte des Tunnels* vor, die im Verlage von Carl Curtius, Berlin erscheinen soll.“ Roloff habe seiner Zeit die Güte gehabt, seinem, Elsters, Freund Mickoleit „einen Teil der Protokolle zur Verfügung zu stellen.“ In: NL Tunnel über der Spree, Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin. N 1.

³⁰Roloff habe verfügt, so seine Frau, dass der Nachlass erst ein Jahr nach seinem Tod der Bibliothek übergeben werde.

³¹Dr. K. Pretzsch: Bericht über die Abholung des Nachlasses von Frau Roloff.

³²Verzeichnis des am 1. November 1912 von Frau Emma Roloff, Schönhauser Allee 29, für die Universität erhaltenen Nachlasses des Vereins „Tunnel über

der Spree". In: NL Tunnel über der Spree, Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin. N 1.

³³Sowohl im Bibliotheksbestand als auch unter den hier unter 10. - 12. aufgezählten Gegenständen hat es Verluste gegeben, die nicht erklärlich sind.

³⁴Naetebus an Kaufmann Loewenwald, o. D. In: NL Tunnel über der Spree, Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin. N 1 [Abschrift]. Das war für Franke durchgängig das maßgebliche Argument, sich für den Nachlass zu verwenden. Verbindung nahm er neben dem hier zitierten Schreiben an Fontanes Sohn Friedrich auch mit der Familie Eggers in Rostock und Prof. Dr. Gloeden in Charlottenburg auf. Soweit sich sehen lässt, führten diese Unternehmungen zu keinen wesentlichen Erweiterungen des Nachlasses, schon gar nicht zu dessen Umprofilierung.

³⁵In seinem Schreiben an den Rektor skizzierte Franke diesen Plan mit folgenden Worten: „Die Universitätsbibliothek hat, was ich hier nicht verschweigen will, ein doppeltes Interesse daran, daß die Universität bezüglich der Überweisung des Tunnelnachlasses sowie der Einräumung einer gewissen Mitwirkung bei der Veröffentlichung der Schriften ihrem Antrage Folge zu geben geneigt ist, weil sie seit längerer Zeit mit dem nächstens zur Reife gelangenden Plan umgeht, aus ihren vorzüglichen deutschen Beständen, wozu Jacob Grimm und der sächsische Regierungsrat Wenzel vor Zeiten den Grund gelegt haben und die durch wertvolle gedruckte und handschriftliche Erwerbungen im Laufe der Jahre noch weiter ausgebaut worden sind, sowie auch aus geeigneten anderen Abteilungen der Bibliothek unter dem Titel: ‚Veröffentlichungen aus den Beständen der K. Universitäts Bibliothek‘ eine in zwangloser Folge erscheinenden Publikation herauszugeben. Zu dieser verspricht der Tunnelnachlaß, ganz besonders wichtige Beiträge zu liefern.“ Johannes Franke an den Rektor der Universität, 23. November 1912. In: NL Tunnel über der Spree, Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin. N 1 [Abschrift].

³⁶Johannes Franke an Friedrich Fontane, 5. Dezember 1913. In: NL Tunnel über der Spree, Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin. N 1 [Abschrift].

³⁷Gotthold Naetebus, Berlin, 30. Dezember 1919. In: NL Tunnel über der Spree, Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin. N 1. Hierbei handelt es sich offensichtlich um ein Entwurfsblatt. Naetebus hat den Text redigiert und eine ganze Reihe von Änderungen eingefügt.

³⁸Gotthold Naetebus: Richtlinien für die bibliographische Bearbeitung des Tunnel=Nachlasses. Unentschieden war Naetebus hinsichtlich der Bezeichnung des Bestandes. Er schwankte zwischen den Begriffen „Archiv“ und „Nachlass“ und entschied sich in der Regel für „Archiv“.

³⁹Siehe u. a. Joachim Krueger: Das Archiv des „Tunnels über der Spree“ und die Fontane-Sammlung in der Universitäts-Bibliothek. In: Forschen und Wirken. Festschrift zur 150-Jahr-Feier der Humboldt-Universität zu Berlin 1810 - 1960. Berlin 1960. Bd. 3, S. 439 - 447. Krueger gibt hier einen zusammenfassenden Bericht über den Nachlass-Bestand des *Tunnel* mit besonderem Blick auf die Fontane-Autographen.

⁴⁰Gotthold Naetebus an Fritz Behrend, 2. Januar 1923. In: NL Tunnel über der Spree, Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin. N 1 [Abschrift].

⁴¹Davon zeugen seine kleineren Editionen von Briefen Fontanes und die Herausgabe der von Fontane verfassten *Tunnel*-Protokolle im Rahmen der im Aufbau-Verlag edierten *Autobiographischen Schriften* (1982) des Schriftstellers. 1973 stellte Krueger eine Übersicht über die Handschriften Fontanes an, die sich in der Universitätsbibliothek befinden: Fontane-Autographen der Universitätsbibliothek. Ein Verzeichnis. Im Anhang: Zwanzig wenig bekannte Briefe Fontanes. Bearbeitet und kommentiert von Joachim Krueger. Berlin 1973 (Schriftenreihe der Universitätsbibliothek. 13).

⁴²Peter Wruck und ich leiteten 1988 und 1989 zwei studentische Arbeitsgruppen, die sich mit dem *Tunnel* als einem literatursoziologischen Phänomen befassten. Bei dieser Gelegenheit wurde der *Tunnel*-Schränk von mir wieder eingerichtet und eine vorläufige Übersicht für seine Benutzung angefertigt. Sie bildete die Grundlage für einen von Christa Schwarz skizzierten schematischen Aufriss des neubestückten Schrankes.

⁴³Hanns Martin Elster an Emma Roloff, 25. Januar 1912. In: NL *Tunnel* über der Spree, Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin. N 1.

Ein Vereinsarchiv zum Beispiel: Europäische Kulturgeschichte im Spiegel übergreifender elektronischer Nachweise, oder: „Nebenfiguren sind immer das Beste“¹

Das Referat beschäftigt sich mit den Fragen, welche Bedeutung ein Bestand wie das Archiv des *Tunnel über der Spree* durch seine Verzeichnung gewinnt, wie diese Verzeichnung durch die Integration in übergreifende Nachweisinstrumente profitieren und welchen Gewinn diese Integration für die Erforschung der europäischen Kultur- und Geistesgeschichte darstellen kann.

Ein Vereinsarchiv ist im Allgemeinen eine Sammlung von Dokumenten unterschiedlichster Art - Personalakten, Versammlungsprotokolle, Kassenbücher, Vereinsschriften und Korrespondenzen -, die alle zusammen Zeugnis davon geben, dass sich Personen aus den unterschiedlichsten Gründen, aber mit einem ähnlichen Ziel zu einer Gruppe, einem Verein zusammaten und in diesem Verein gemeinsam eine mehr oder weniger beträchtliche Zeit ihres Lebens verbracht haben. Sie haben in diesem Verein bestimmte Positionen innegehabt, sind in Versammlungen zu Worte gekommen, haben in irgendeiner Form, die schriftlich von ihnen oder anderen festgehalten wurde, am Vereinsleben teilgenommen. Das Vereinsleben ist Teil des Privatlebens, mit der Tendenz jedoch, auch öffentlich wahrgenommen zu werden. Dies gilt natürlich in besonderem Maße für einen literarischen, einen „Dichterverein“, wie Fontane selbst den *Tunnel* genannt hat.²

Dass Vereinsakten aufgehoben werden, ist die Regel. Dass sie erschlossen werden, ist die Ausnahme. Der Untertitel des Symposiums „Ungeahnter Knotenpunkt eines Netzwerkes von Personen und Ideen“ weist auf diesen Umstand hin.

Das Thema mag zunächst von der Seite des Begriffs „Kulturgeschichte“ aus beleuchtet werden: Ohne hier den Versuch unternehmen zu wollen, den Begriff „Kulturgeschichte“ zu erklären, soll Folgendes festgehalten werden: Kulturgeschichte ist zu verstehen als „Geschichte der geistigen und gesellschaftlichen Betätigung der Menschen. Die Kulturgeschichtsschreibung sucht diese Betätigung nach Inhalt, Form und Entwicklung zu erforschen, die Abhängigkeit der Einzelercheinungen in Religion und Wissenschaft, Sitte und Recht, Staat und Wirtschaft voneinander zu klären und die Bedeutung dieser Ausdrucksformen menschlichen Denkens und Handelns für die Gesamtentwicklung der Menschheit oder eines Volkes zu ergründen“.³ Eine solche Kulturgeschichtsschreibung, betrieben und ausgeführt von einem einzelnen Wissenschaftler, gehört inzwischen der Vergangenheit an. Das Schreiben von kulturgeschichtlichen Darstel-

lungen ist die Sache unserer Zeit nicht mehr, an ihre Stelle tritt mit ähnlichem Anspruch zunächst die Kulturgeschichte in Einzeldarstellungen - die Fülle des Materials und der Drang nach Vollständigkeit hat schon längst begonnen, die Möglichkeiten eines einzelnen Forschers zu übersteigen. Die Tendenz weist wie in allen Bereichen auch hier in Richtung auf die Spezialisierung in kleinem und kleinstem Rahmen.

Grundlagen der Kulturgeschichtsschreibung waren und sind historische Quellen. Diese Quellen, handele es sich um historische, literarische oder künstlerische Dokumente, waren bis vor wenigen Jahren als Originale nur ausgewiesenen Wissenschaftlern zugänglich. Die Dokumente wurden in wissenschaftlichen Publikationen ausgewertet, im Zusammenhang der jeweiligen Überlieferungsgeschichte oder in Nachbarschaft zu jedem anderen nur denkbaren Dokument dargestellt oder zitiert, jedenfalls aber sehr bewusst plazierte und verwendet. Außerhalb des publizierten Zusammenhanges jedoch war ihr Bekanntheitsgrad auf wenige Fachwissenschaftler beschränkt, das Quellenmaterial ruhte in den Magazinen, der Zugang zu ihm war nicht selbstverständlich und nicht selten aus konservatorischen Gründen ganz unmöglich.

Man wird nun zu Recht einwenden, dass es völlig unmöglich sei, alle in Institutionen gesammelten Dokumente zu erschließen, und dass es letztlich auch nicht für jedes Quellenmaterial je einen Nutzer geben wird.

Der Begriff Quellenmaterial umfasst in der Tat eine Fülle von Inhalten. Alle Formen schriftlicher Dokumente können in irgendeiner Weise für die Erforschung der Geschichte einer Epoche oder einer Person von Bedeutung sein. Im hier debattierten Zusammenhang interessiert zunächst das persönliche Dokument: der Brief, das einzelne Gedicht oder andere literarische Werke, möglichst in allen ihren Entstehungsstufen, das Lebensdokument, wie etwa die Mitgliedsakte in einem Verein, die persönlichen Sammlungen. Mit viel Glück sind solche Materialien im persönlichen Nachlass erhalten geblieben. Jedes an anderer Stelle aufgefundene Dokument wird eine Ergänzung und Bereicherung darstellen. Es ist die Aufgabe von Archiven und Bibliotheken, Quellenmaterial zu sammeln, um es der Fachöffentlichkeit zur wissenschaftlichen Erforschung zur Verfügung zu stellen. Zur Verfügung stellen heißt, es soweit zu erschließen, dass ein Außenstehender bequemen Zugang zu ihm finden kann. Jedes nicht erschlossene Dokument ist totes Kapital, es bleibt im Allgemeinen ein der Forschung unbekanntes Dokument. Die beste Sammlung hat wenig Wert, sofern sie nicht in geeigneter Weise in der Öffentlichkeit bekannt ist. Was aber bedeutet in diesem Zusammenhang „Öffentlichkeit“?

Ist es der einzelne Spezialforscher, der sich schon durch Publikationen als Fachmann ausweisen konnte? Ist es der Student, der mit einer Referenz seines Doktorvaters ausgestattet Zugang zu Originaldokumenten erhalten darf? Wer hat das Recht, hier Restriktionen zu verhängen? Ist nicht vielmehr jeder ein potentieller Nutzer dieses Materials? Kann sich nicht jeder, aus welchen Gründen auch immer, für Quellenmaterial interessieren? Und ist nicht schließlich jede Art von Fragestellung eine erlaubte bzw. sogar wünschenswerte? Diese

bis vor wenigen Jahren noch etwas brisante Fragestellung hat sich inzwischen von selbst geklärt:

Wie in fast allen Bereichen so hat auch hier die elektronische Datenverarbeitung neue Voraussetzungen für die Möglichkeiten des Zugangs und der Verwertung des Quellenmaterials geschaffen. An die Stelle des individuellen und nur von persönlicher Anschauung geprägten Auswertens von Dokumenten tritt immer häufiger der Ausdruck „Erforschung des kulturellen Erbes“.

„Cultural heritage“ ist das Schlagwort, das die Grundlage für die Sammlung und Erschließung, Aufbereitung, Verbreitung und Vermittlung jeder Art von Quellenmaterial bildet, sei es von selbstverständlicher kulturgeschichtlicher Bedeutung oder eher ephemeren Charakters - wer will das noch beurteilen können? An die Stelle des einen „wissenden“ Forschers tritt „die Forschung“, eine unbekannte Größe, der jedenfalls nun kein Quellenmaterial mehr vorenthalten werden darf. Dieses Thema ist hier nicht weiter zu vertiefen, es soll vielmehr darauf aufmerksam gemacht werden, wie - vielleicht unmerklich - dieses Phänomen auch die Arbeit in unseren Handschriftenabteilungen mit beeinflusst hat.

Unsere Sammlungen (behandelt wird hier nur der Bereich der modernen Handschriften) waren in Katalogen in Form von Findbüchern oder, dies ist allerdings schon eine weitere Entwicklung, über einen Zettelkatalog mit Registerfunktion für den Gesamtbestand erschlossen. Sie waren in der jeweiligen Institution für den einzelnen Wissenschaftler, der „sich auskannte“, das ideale Hilfsmittel. Manche gehen weiter und behaupten, dass nicht einmal ein Zettelkatalog notwendig war, „man weiß ja, wo welche Dokumente liegen“. Jede Institution wies die eigenen Bestände nach, ein übergeordneter Gesamtzusammenhang konnte nur durch eine daraus entstehende übergeordnete Publikation erfolgen.

Der Zettelkatalog der 1966 mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft eingerichteten Zentralkartei der Autographen in der Berliner Staatsbibliothek war in dieser Hinsicht schon ein gewaltiger Schritt in Richtung auf eine „Massenbenutzung“, die jedenfalls Informationsvermittlung in viel umfassenderem Sinne betreiben konnte, als dies im vorelektronischen Zeitalter von einer einzelnen Institution aus möglich war. In ihr finden Autographennachweise zu einzelnen Personen zueinander, die aus ganz verschiedenen Umgebungen kommen, deren Zusammenhänge völlig zufällig sein können. Die Nachweise standen als Zettel hintereinander, waren virtuell als Bestand vereinigt; ja, sie führten in der Tat ehemals bestehende Einheiten von Dokumenten wieder als Ganzes vor. Dass ein solcher Zentralkatalog mehr und unterschiedlichere Forscher erreichen konnte als der einzelne lokale Bestandskatalog, liegt auf der Hand. Einen um wieviel größeren Kreis von Nutzern ein derartiger Katalog in elektronischer Form erreichen kann, braucht nicht erklärt zu werden.

Ebenfalls braucht nicht erklärt zu werden, weshalb ein Katalog wie der des *Tunnel über der Spree* als Bestandteil eines solchen Gesamtnachweises interessant und wichtig sein kann. Theodor Fontane sei selbst zitiert. In dem Bericht „Von Zwanzig bis Dreißig“ stellt er nach der Aufzählung einer großen Anzahl

damals zumindest bekannter *Tunnel*-Mitglieder fest: „Das waren während der vierziger und fünfziger Jahre die bemerkenswertesten Mitglieder des Vereins. Vielleicht fehlen einige, in welchem Fehlen sich keine Kritik aussprechen soll. Bei solchem Rückblicke werden oft allerbeste vergessen.“⁴ Ein systematisch erstellter Katalog wird in der Aufzählung keinen vergessen, unbesehen seiner Reputation in der Geschichte.

Aus anderen Zusammenhängen können Personen eine ganz andere Bedeutung erhalten haben, die der Zeitgenosse selbst nicht erkannte, ja nicht erkennen konnte. Die in diesem Vereinsarchiv versammelten Persönlichkeiten des Berliner öffentlichen Lebens der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts bilden die Bezugspunkte eines intellektuellen Netzwerkes im Kleinen - im Verein - ebenso wie sie in der Geistesgeschichte Berlins und schließlich Deutschlands oder Europas eine mehr oder weniger große, zum Teil eine überragende Rolle gespielt haben. Im Vereinsarchiv werden neue Besonderheiten ihres Umgangs bekannt, in den „Späßen“ tritt ein vielleicht skurriler oder freundlicher Zug mehr zutage, als bisher aus den bekannten Dokumenten oder z. B. der Charakteristik durch Fontane zu ersehen war. Kurz, die Personen erscheinen, da in einem anderen Zusammenhang miteinander verbunden, in anderem Lichte. Diese Möglichkeit ist eine von vielen, um derentwillen die Katalogisierung dieses Vereinsarchiv sich lohnt.

Gerade durch die Nachbarschaft anderer Nachweise kann jeder Bestand eine neue interessante Note erhalten, die ihm ohne diese Nachbarschaft nicht zuteil werden könnte. So wird der *Tunnel über der Spree* im Kontext eines elektronischen Kataloges wie der Zentralkartei der Autographen in einen Zusammenhang gestellt, dessen kulturgeschichtliche Aussage durch ihn eine neue Nuance gewinnt, andererseits profitiert dieser *Tunnel*-Bestand durch die Umgebung eines weiten, übergreifenden Nachweisinstruments und gewinnt gleichzeitig sein eigenes Profil.

Schließlich sei auf das Projekt hingewiesen, das einen umfassenden Nachweis europäischer Nachlässe und Autographen zum Ziel hat und als dessen Bestandteil auch die Zentralkartei der Autographen und elektronischen Kataloge, wie der hier vorgestellte, letztlich einer noch besseren Publizität und damit umfangreicherem Nutzen zugeführt werden können.

MALVINE ist das Akronym für „Manuscripts And Letters Via Integrated Networks in Europe“. Es wird 30 Monate lang von der Europäischen Kommission im Rahmen des Programms „Telematics for Libraries“ gefördert werden. Dem großen Konsortium gehören Institutionen aus Spanien, Portugal, Norwegen, Dänemark, England, Frankreich, der Schweiz, Österreich und Deutschland an. Die Projektarbeit hat Ende Juli 1998 begonnen. MALVINE ist der Name einer Art fachspezifischen Suchmaschine, sie wird die in den historischen Wissenschaften und in Archiven, Bibliotheken und Dokumentationszentren entstandenen und entstehenden Datenbanken, die Informationen zu personenbezogenen Quellen sammeln, unter einer gemeinsamen Benutzeroberfläche so bündeln, dass der virtuelle Eindruck eines gemeinsamen Kataloges entsteht. Ausgangs-

punkt des Projektes sind Autographen- und Nachlassdatenbanken in verschiedenen europäischen Ländern: Die Nachweise des Deutschen Literaturarchivs Marbach werden neben diejenigen der British Library, des Portugisischen Literaturarchivs, des Goethe-und-Schiller-Archivs, des Österreichischen und des Schweizerischen Literaturarchivs gestellt werden, die Nachweise aus der Zentralkartei der Autographen werden ebenso vertreten sein wie Nachweise aus dem französischen Archiv Institut Mémoires de l'édition contemporaine, aus dem Dänischen Nationalmuseum oder aus der Universitätsbibliothek Madrid. Eine in der Tat bunte Mischung von Datenangeboten und Institutionen.

Zur Anwendung soll modernste Informations- und Kommunikationstechnologie kommen. Weiterzuentwickeln sind gängige multilinguale Zugriffsmöglichkeiten sowie eine klare internationale Begriffswelt in diesem Bereich: Während einerseits der Zugang zu den modernen Handschriften und Briefen erleichtert werden soll, soll andererseits auch demonstriert werden, dass durchaus verschiedene Katalogisierungstraditionen nebeneinander bestehen bleiben und dennoch gemeinsame Datenangebote maschinell daraus zusammengestellt werden können. MALVINE öffnet die "verborgenen Schätze" Europas einem breiten Publikum und zeigt damit auch einen Teil unserer gemeinsamen europäischen Kulturgeschichte in einem anderen Zusammenhang.

Über den ersten Schritt der Vernetzung digitaler Bestandsnachweise hinaus werden in einem zweiten Schritt die Dokumente selbst nach und nach als digitales Datenangebot der Welt virtuell in einer Art "elektronischer Faksimilierung" zugänglich gemacht. Statt der kostbaren Originale wird die digitale Kopie in vielen Fällen zur Verfügung gestellt, löst die heute verwendete Kopiertechnik ab. Die technische Vervollkommenung des Digitalisierens schreitet so rasch voran, dass es so scheint, als sei eine Benutzung des Originals wirklich nicht mehr in jedem heute noch notwendigen Falle vorzunehmen. In Verbindung mit einer Sicherheitsmikroverfilmung sind so verschiedene Desiderata sowohl aus bibliothekarisch-archivarischer als auch aus Sicht der Wissenschaftler zu befriedigen.

Standards für die Search- und Retrievaltechnik zu entwickeln, Standardlösungen beim Datenangebot zu verwenden, jedoch nicht bei minimalen Anforderungen stehenzubleiben, ist ein weiteres Ziel des gemeinsamen Projektes. Die Klärung urheberrechtlicher Fragen spielt in diesen Bereich ebenso herein wie die Frage der Gebührenabrechnung.

Vorgesehen ist auch die direkte Kommunikation zwischen Wissenschaftlern, Editionsprojekten, dem Autographenhandel und den verwaltenden staatlichen Einrichtungen, um die gegenseitige Information zu erleichtern und eine bessere Zusammenarbeit dort, wo sie nützlich ist, zu unterstützen. Das sogenannte Feed-back, also die direkte Kommunikation mit Benutzern systematisch zur Verbesserung des Informationsangebots einzusetzen, ist ein besonders wichtiger Gedanke.

Mit diesen Angeboten von MALVINE soll letztlich auch zum besseren Schutz der Bestände beigetragen werden: Sie werden einerseits als digitale Bilder leichter zugänglich, werden deshalb auch in dieser Form eine verstärkte Nachfrage haben. Dies wird wiederum verstärkte Maßnahmen zur Konservierung des kostbaren Originals hervorrufen, das letztlich nur noch in Ausnahmefällen ans Tageslicht geholt werden muss.

Nachdem sich zum Projekt aus leicht verständlichen Gründen natürlich nur eine begrenzte Anzahl von Institutionen zusammenfinden konnte, wird es im Laufe des nächsten Jahres interessant sein, weitere Institutionen zu gewinnen, ihre eigenen Datenangebote als Testbestände für die Funktionalität von MALVINE zur Verfügung zu stellen. Es können sich bestimmte Gruppen von Institutionen als "user groups" zusammenschließen, deren Belange auch zum Projektergebnis beitragen könnten. Ein Anreiz könnte sein, dass auf diesem Wege zum einen die eigenen Bestände größere Bekanntheit erreichen, zum anderen aber auch eine Möglichkeit der Nutzung der MALVINE-Software unter besonders günstigen Bedingungen gegeben sein wird.

Das Projekt MALVINE kann dazu beitragen, Europa im Bereich seiner kulturellen Grundlagen näher aufeinander zuzuführen. Ein Bestand wie das Archiv des Vereins *Tunnel über der Spree* wird darin einen guten Platz finden.

„Nebenfiguren sind immer das Beste“: Die „bewährte Maxime Fontanes“⁵ mag wie ein Leitgedanke der gegenwärtigen Sicht auf historische Forschungsgegenstände aufgefasst werden können. Die Hauptvertreter europäischen Geistes- und Kulturgeschehens strahlen von selbst den Glanz aus, der ihre Nachlässe und Werke selbstverständlich in den Kanon des „gemeinsamen Europäischen Erbes“ sich einreihen lässt. Die Nebenfiguren oder auch die weniger „berühmten“ Sammlungen bedürfen besonderer Zuwendung, um sie ans helle Licht der wissenschaftlichen Benutzbarkeit zu holen. Fontane selbst sei noch einmal zitiert: „Aber auch, wie die Namen hier stehen, erweist der flüchtigste Blick, dass es eine sehr reputable Gesellschaft war, und nur wenige Dichtervereinigungen wird es in Deutschland gegeben haben, die Besseres zu bieten in der Lage waren“.⁶

Was war „Besseres“, was ist es heute? Die Beurteilung wird nur dem leicht gemacht, der genug Anhaltspunkte zum Vergleich heranziehen kann. Wie schnell eine Hauptfigur zur Nebenfigur werden kann, hat gerade die Literatur- und Kunstgeschichte zur Genüge gezeigt. Dass umgekehrt auch Nebenfiguren zu Hauptfiguren werden können, indem sie in einen anderen Zusammenhang gestellt oder ganz einfach genauer betrachtet werden, ist ebenso sinnfällig. Dass wir über die elektronische Kommunikation die Möglichkeit haben, neue Zusammenhänge zu zeigen und kleine Bestände ohne Rangunterschied mit großen in einem gemeinsamen Nachweisnetz weltweit zu präsentieren, ist heute ein Projekt, morgen wird es eine Selbstverständlichkeit sein. Nutzen wir die Chance, der bunten europäischen Kulturlandschaft weitere Farblichter aufzusetzen.

Der weiteren Bearbeitung des *Tunnel*-Archivs ist aller Erfolg zu wünschen und weitere Entdeckungen „ungeahnter Knotenpunkte eines Netzwerkes von Personen und Ideen“.

Anmerkungen:

¹Theodor Fontane in dem Widmungsgedicht „Stine“. In: Theodor Fontane: Sämtlich Werke. Hrsg. von Edgar Groß u. Kurt. Schreinert. München. Bd. 20 (1962), S. 630.

²Theodor Fontane: Von Zwanzig bis Dreißig. In: Sämtliche Werke (wie Anm. 1), Bd. 15, S. 149.

³Art. *Kulturgeschichte*. In: Der große Herder. Nachschlagewerk für Wissen und Leben. 4., völlig Neubearb. Aufl. von Herders Konversationslexikon. Bd. 7. Freiburg i. Br. 1933. Sp. 413 - 414.

⁴Theodor Fontane: Von Zwanzig bis Dreißig. In: Sämtliche Werke (wie Anm. 1), Bd. 15 (1967), S. 153.

⁵Vgl. Hanjo Kesting: Theodor Fontane, Bürgerlichkeit und Lebensmusik. Göttingen 1998. S. 26.

⁶Theodor Fontane: Von Zwanzig bis Dreißig. In: Sämtliche Werke (wie Anm. 1), Bd. 15 (1967), S. 153.

Die bisherige Erschließung des *Tunnel*-Archivs mit Hilfe der Datenbank HANS¹

Die Bemühungen um die Erschließung des Archivs des Literarischen Sonntagsvereins zu Berlin mit dem Beinamen *Tunnel über der Spree* hatten bis vor kurzem nur entweder theoretischen oder aber sporadischen Charakter. Konkreter wurden sie Ende der 80er Jahre, als das gesamte Material wieder an einem Ort zusammengeführt worden ist. Eine schematische Darstellung und Beschreibung des Inhalts des *Tunnel*-Schranks, in dem sich dann bis 1998 das gesamte Material befand², diente mit einem dazugehörigen Schlagwortregister zur groben Orientierung. Einzelne wichtige Teile des Archivs hatte Dr. Roland Berbig über ein Repertorium genauer erschlossen. Trotzdem war bei Nachfragen und Bestellungen umständliches Suchen nicht selten. Das Doppeljubiläum im Herbst 1998, der 100. Todestag Theodor Fontanes (20.09.1898) zum einen und der 100. Jahrestag der Anfertigung des letzten vorhandenen Protokolls und somit des feststellbaren Endes des aktiven Vereinslebens zum anderen, gaben nun den Anlass, sich dieser Erschließungsaufgabe umfassend anzunehmen, vor der die Universitätsbibliothek seit der Erwerbung des Archivs 1912 steht.

Realisiert wird die Erschließung mit der Datenbank HANS (= Handschriften, Autographen, Nachlässe und Sonderbestände in Bibliotheken)³, die auf dem in der Universitätsbibliothek Braunschweig entwickelten Datenerfassungssystem Allegro-C basiert und sich in vielen Archiven, Bibliotheken und Museen in ganz Deutschland bewährt und auch in Österreich bereits weite Verbreitung gefunden hat. Die Grundkonfiguration von HANS wurde in der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft entsprechend der Vorgaben der RNA (= Regeln für den Einsatz der Datenverarbeitung bei der Katalogisierung von Nachlässen und Autographen) nach Satzarten (wie z. B. Person, Körperschaft, Nachlass, Werkmanuskript, Brief, Lebensdokument, Sammelstück) aufgebaut, für die jeweils Erfassung und Auswertung gesondert definiert werden. Das Kategorienschema ist am Maschinellen Austauschformat für Bibliotheken (MAB) orientiert, welches das in der Bundesrepublik überregional verbindliche Format für den Datenaustausch der Bibliotheken ist. Probleme der Praxis werden in einer „mailing-list“ laufend diskutiert, und gemäß der neuesten Anwenderanforderungen und der sich ändernden Systemumwelt (Austauschformate, z. B. MAB 2; Normdateien, z. B. Personennormdatei; Plattformen, z. B. Windows; Medien, z. B. WWW usw.) findet eine regelmäßige Aktualisierung der HANS-Standardversion statt.

HANS ermöglicht jeder einzelnen Bibliothek wie auch einer Vielzahl von Bibliotheken, ihre gesamten Spezialbestände mit einer Datenbank-Anwendung aufzunehmen. Es liegt nahe, dass auch andere Einrichtungen, wie Archive und Museen⁴, davon profitieren können. Für die Erfassung des *Tunnel*-Archivs bie-

tet diese Datenbank sich gerade wegen der dort nebeneinander vorhandenen handschriftlichen und gedruckten Materialien sowie bildlichen Darstellungen an. Auf alle Daten wird zudem der Zugriff über den Opac der Universitätsbibliothek als auch über das World-Wide-Web⁵ möglich sein.

Zunächst sollen die wichtigsten Materialien des Archivs, die Protokolle und die literarischen „Späne“, wie die künstlerischen Produkte der Mitglieder genannt wurden, erfasst werden. Die musikalischen „Späne“ und die „Späne“ der bildenden Kunst werden zusammen mit den ungebundenen sowie den gedruckten Materialien in einer zweiten Erschließungsetappe aufzunehmen sein. Begonnen wurde mit den handschriftlichen Protokollen und „Spänen“, die in gebundener Form vorliegen. Diese gebundenen handschriftlichen Protokolle⁶ sind für die Jahre 1827/28 bis 1855/56 lückenlos vorhanden und umfassen ca. 2300 Blätter, die etwa 4300 gleichartigen „Späne“ hingegen existieren nur bis 1847 (auf ca. 6250 Blättern). Erschlossen sind bis jetzt 350 Protokolle der Jahrgänge 1827/28 und 1843/44 bis 1850/51 und 1010 „Späne“ der Jahrgänge 1827/28 bis 1829/30 und 1843/44 bis 1846/47. Geplant ist der Abschluss der Erschließung des gesamten Archivs in ungefähr vier Jahren.⁷

Parallel zur unmittelbaren Aufnahme der Archivmaterialien wird ein Verzeichnis der *Tunnel*-Mitglieder (z. Zt. ca. 250 erfasst) angelegt, das die wichtigsten Lebensdaten sowie Angaben zur *Tunnel*-Mitgliedschaft der jeweiligen Person enthält. Im Rahmen eines vertretbaren Zeitaufwandes wird auch versucht, Daten über die Gäste sowie die Mitglieder der Abzweigungen des *Tunnel* zu ermitteln.

Für jede Person, jedes Protokoll und jeden „Span“ wird ein Datensatz angelegt, der zunächst einige der in der entsprechenden Satzart angebotenen Kategorien enthält. Hinzu kommen gegebenenfalls Kategorien, die den im *Tunnel*-Archiv anzutreffenden Besonderheiten entsprechen können. Im Personenhauptsatz muss z. B. der durch HANS vorgegebenen Kategorie „Werke“ der Hinweis hinzugefügt werden, dass hier nur die Werke „im Tunnel“, d. h. die Anzahl der „Späne“ vermerkt wird. Die Personensätze enthalten auch die Verweise auf den *Tunnel*-Namen des Mitgliedes und zudem in der Kategorie „Zeittafel“ die Jahresdaten seiner Mitgliedschaft und seiner Funktionen im *Tunnel*. Soweit es zu ermitteln ist, kommen noch u. a. seine Lebensdaten, Berufe, ggf. auch Dienstgrade, Ämter, Titel, Pseudonyme sowie im Zusammenhang mit dem *Tunnel* interessante persönliche Beziehungen hinzu (s. Abb. 1).

Abb. 1:

Smidt, Heinrich
*18.12.1798 Altona +03.09.1867 Berlin
Seemann, Mitglied der Marinekommission im Kriegsministerium, Bibliothekar im Kriegsministerium, Schriftsteller
Werke: im Tunnel: 436 Späne
Verweisungsform: Bürger (Tunnelname)
Tunnelmitglied (1830 - 1867), Funktionen: Haupt (April 1832 - Oktober 1832, Mai 1846 - November 1846, Mai 1850 - Oktober 1850, November 1858 - Oktober 1859, November 1865 - November 1866), Stellvertreter des Haupt (Mai 1831 - Dezember 1831, Oktober 1837 - Mai 1838, Juni 1845 - Oktober 1845, November 1851 - November 1852, November 1864 - November 1865), Sekretär (August 1839 - Mai 1840), Stellvertreter des Sekretärs (September 1845 - Oktober 1845), Bibliothekar (einmal vor 1852)
IDNR: p12
Stand: 11.06.1998

Der gesamte Protokollband wird zunächst als Hauptsatz aufgenommen. Um den Charakter der Vorlage auch in der Datenbank nachvollziehbar werden zu lassen, sind an diesen Hauptsatz die in dem Band enthaltenen Protokolle einzeln als Untersätze angefügt, wobei die Aufnahme der Untersätze dabei ganz selbständig erfolgt. Diese kann man auch jeweils gesondert aufrufen. Damit ergibt sich einerseits die Möglichkeit, bereits in der Anzeige des aufgenommenen Protokollbandes alle in ihm befindlichen Protokolle mit einer Kurzaufnahme aufgelistet zu bekommen (einen Ausschnitt aus dieser Anzeige s. Abb. 2), andererseits kann man sich die vollständigen Aufnahmen der Protokolle, die mitunter recht umfangreich sind, auch einzeln ansehen, muss sie allerdings aus einem der Rechercheregister (s. u.) aufrufen. Gleiches gilt für die „Späne“-Bände und die einzelnen „Späne“.

Abb. 2:

Akte, Archivalie Protokolle, Jg. 17(1843/44)	Kein Bestandsnachweis!
Protokolle 1843/44 02.12.1843 - 14.12.1844. - 115 Bl. ; 2". - Schrift: handschriftlich Halbpergamentband	
Bl. 01-02, 04. Berlin den 2ten Dezember 1843//Stiftungsfest / Woldemar von Loos(Protokoll ; 17. Jg., 01. Tunnel)	
Bl. 05. Berlin den 3ten Dezember 1843 / Woldemar von Loos(Protokoll ; 17. Jg., 02. Tunnel)	
Bl. 07-08. Berlin den 10ten December 1843 / Woldemar von Loos(Protokoll ; 17. Jg., 03. Tunnel)	
Bl. 09-10. Berlin den 17ten December 1843 / Rudolf Löwenstein(Protokoll ; 17. Jg., 04. Tunnel)	
Bl. 11. Berlin (Montag) den 25ten December 43 / Woldemar von Loos(Protokoll ; 17. Jg., 05. Tunnel)	
Bl. 13-14. Berlin (Montag) den 1ten Januar 1844 / Woldemar von Loos(Protokoll ; 17. Jg., 06. Tunnel)	
Bl. 15-16. Berlin den 7ten Januar 1844 / Woldemar von Loos(Protokoll ; 17. Jg., 07. Tunnel)	
Bl. 17. Berlin 14ten Januar 1844. (Nachgelieferte) / Woldemar von Loos(Protokoll ; 17. Jg., 08. Tunnel)	
Bl. 19-22. 9ter Tunnel. Sonntag den 21ten Januar 1844 / Siegmund Stern(Protokoll ; 17. Jg., 09. Tunnel)	
Bl. 23-24. 10ter Tunnel//Sonntag den 28ten Januar 1844 / Siegmund Stern(Protokoll ; 17. Jg., 10. Tunnel)	
Bl. 25-28. 11ter Tunnel//Sonntag den 4ten Februar 1844 / Siegmund Stern(Protokoll ; 17. Jg., 11. Tunnel)	
Bl. 29-30. 12ter Tunnel//Sonntag den 11ten Februar 1844 / Adolf von Glümer. - Manuskript vermutlich von fremder Hand(Protokoll ; 17. Jg., 12. Tunnel)	
Bl. 31-32. 13ter Tunnel//Sonntag den 18ten Februar 1844 / Adolf von Glümer. - Manuskript vermutlich von fremder Hand(Protokoll ; 17. Jg., 13. Tunnel)	
Bl. 33-34. Berlin den 25ten Februar 1844 / Woldemar von Loos(Protokoll ; 17. Jg., 14. Tunnel)	
Bl. 35. Berlin den 3ten März 1844 / Woldemar von Loos(Protokoll ; 17. Jg., 15. Tunnel)	

Die Aufnahmen der Protokolle (s. Abb. 3 und 4) enthalten nach den formalen Angaben die Regesten. Diese möglichst konzisen Zusammenfassungen und Wiedergaben der Protokollinhalte in der durch den Text vorgegebenen Reihenfolge bestehen, sofern es sich nicht um Routineangelegenheiten (z. B. Sammlung für die „Eiserner Fonds“ genannte *Tunnel*-Kasse) oder Schilderungen von privaten Plaudereien handelt⁸, in der Regel aus folgenden Angaben: Zunächst werden die aus dem Text zu ermittelnden anwesenden Personen aufgeführt und sodann die vom Verfasser im Protokoll hervorgehobenen Punkte vermerkt. Sollten die vorgelegten und besprochenen „Späne“ nicht darunter

sein, dann werden diese außerdem unter der Phrase „Folgende Späne werden vorgelegt.“ angegeben. Die Angabe des „Spans“ im Protokoll geschieht immer in der Reihenfolge: 1. Autor (Angabe des Tunnel-Namens), 2. Titel, 3. „Span“-Nummer, 4. Bewertung, 5. Bemerkungen (ist der „Span“ nicht im „Späne“-Band enthalten, wird darauf hier stets hingewiesen). Schließlich werden unter der Phrase „Weiteres aus dem Protokoll“ noch andere wichtige Informationen in der Reihenfolge ihres Erscheinens in das Regest aufgenommen.

Abb. 3:

Notiz. Protokoll

Protokolle, Jg. 17 (1843/44)

Protokolle 1843/44

02.12.1843 - 14.12.1844. - 115 Bl. ; 2°. - Schrift: handschriftlich

Halbpergamentband

Bl. 41-42. Protokoll 1844/03/24

Berlin den 24ten März 1844 / Woldemar von Loos

3 S. - 2°. - Sprachencode DIN: ger

(Protokoll ; 17. Jg., 18. Tunnel)

Anwesend (im Text erwähnt): Cocceji, Sappho, Platen, Collin, Carnot, Canning, Cook, als Gast: Emanuel Geibel, „mehrere anwesende Gäste“

Im Protokoll hervorgehoben:

Zunächst findet ein „Deliberations-Tunnel“ statt.

„Hr. Dr. phil. Schmidt unter dem Namen Sappho als arbeitendes

Mitglied aufgenommen.“

„Auf Platens Vorschlag einer Reform des Aufnahme-Ceremoniells sollen Entwürfe zu einem solchen im nächsten Deliberations-Tunnel vorgelegt werden.“

„Eine Commission, aus Carnot, Canning und Platen bestehend, soll den Druck der ausgewählten Späne vorbereiten.“ Da Hogarth bereits seit Weihnachten das Manuscript zur Anfertigung von Kupfer-Illustrationen bei sich habe, soll der Druck nicht länger von deren Herstellung abhängig gemacht werden.

Folgender Span wird vorgelegt (nach Ende des Deliberationstunnels):

Cook, Zechlied der spanischen Fremden-Legion (Span 3202.62)

(Bewertung: sehr gut) [nicht im Späneband enthalten]

Weiteres aus dem Protokoll:

Die eigentlich statutenwidrige Teilnahme der Gäste am

Deliberationstunnel wird durch die Zustimmung aller anwesenden Mitglieder möglich gemacht.

Aus einem „Probefogen“ einer von Cook beabsichtigten Sammlung trägt dieser einige Gedichte, die „zum Schluß geführt werden“, vor, „obgleich sie fast alle schon im Verein mit Beifall vorgelesen wurden“.

Erschließungsstand: provisorisch

Abb. 4:

Notiz. Protokoll
Protokolle, Jg. 17 (1843/44)

Protokolle 1843/44
02.12.1843 - 14.12.1844. - 115 Bl. ; 2°. - Schrift: handschriftlich
Halbpergamentband

Bl. 31-32. Protokoll 1844/02/18
13ter Tunnel//Sonntag den 18ten Februar 1844 / Adolf von Glümer. -
Manuskript (vermutlich von fremder Hand)
2 Bl. - 2°. - Sprachencode DIN: ger
(Protokoll ; 17. Jg., 13. Tunnel)

Anwesend (im Text erwähnt): Cocceji, Bürger, Collin, Campe

Im Protokoll hervorgehoben:

Campe, Der böse Blick. [Roman] Bd. 4. Cap. 1-5 (Span 3189.49)

(Bewertung: keine) [nicht im Späneband enthalten]

Weiteres aus dem Protokoll:

Das Haupt, Cocceji, bringt die Sprache auf das Eulenspiegelfest,
welches voraussichtlich nur wenige Teilnehmer haben wird. Bürger
„constituiert“ sich „auf Befehl des Hauptes [...] als Festkomité“
und berichtet „über die bereits gepflegten Unterhandlungen“. Es wird
beschlossen, sich Fastnacht („mardi gras“) zu einem Abendessen
(„Souper“) um 9 Uhr zu treffen.

Erschließungsstand: provisorisch

Für die Benutzer sind die Register das Tor, durch das sie an die Aufnahmen gelangen, und daher von großer Bedeutung. Die drei wichtigsten Register⁹ sind zunächst das Personenregister, dann das Register der Titel und Stichwörter aus Titeln und schließlich das Register, das vor allem Orte sowie Daten und außerdem Stichwörter aus den Beschreibungen enthält.

Das Personenregister führt sowohl die bürgerlichen als auch die *Tunnel*-Namen auf und gibt hinter Ersterem z. B. die Menge der angefertigten handschriftlichen „Späne“ (= „VERFASSER MANUSKRIFT“) und Protokolle (= „VERFASSER NOTIZ“) an (s. Abb. 5). Separiert in festgelegten Segmenten werden weitere Daten im Personenregister angegeben. So sind im Segment 0 bzw. 1 Geburts- und Sterbedaten sowie Wirkungszeiträume aufgelistet, im Segment A die Geburts- und Sterbeorte und im Segment B die Berufe, Dienstgrade, Titel usw. und außerdem die Stichwörter aus den Personenbeschreibungen.

Abb. 5:

```

1: Personen, Körperschaften + zugehörige Daten in Segmenten 1, A, B,
1  kugler, franz (1854/77)
1  kugler, franz theodor (1808-1858)
1  kuh, hermann (-1846)
1  la garde, de (1827)
1  lafontaine (tunnelname) -> fontane, theodor (1819-1898).
1  laaker, julius (1811-1876)
1  lazarus, moritz (1824-1903)
1  leibnitz -> lazarus, moritz (1824-1903).
1  leibnitz (tunnelname) -> lazarus, moritz (1824-1903).
1  leisewitz (tunnelname) -> bernhardi, friedrich wilhelm (1800-1878).
1  lemm, friedrich wilhelm (1782-1837)
1  lemm, friedrich wilhelm (1782-1837). VERFASSEN MANUSKRIFT
1  lenau (tunnelname) -> arnim, richard von (1852/77).
1  lepel, bernhard von (1818-1885)
38 lepel, bernhard von (1818-1885). VERFASSEN MANUSKRIFT
2  lepel, bernhard von (1818-1885). VERFASSEN NOTIZ
1  lesser, ludwig (1802-1867)
136 lesser, ludwig (1802-1867). VERFASSEN MANUSKRIFT
1  lessing (tunnelname) -> kugler, franz theodor (1808-1858).
1  levy, j. (1839/45)
1  levy, j. (1839/45). VERFASSEN MANUSKRIFT
1  levysohn, wilhelm (1815-1871)

```

Das Titelregister enthält u. a. alle Titel der aufgenommenen „Späne“ und deren Auflistung nach der „Span“-Nummer sowie die chronologisch und nach Jahrgängen geordneten Protokolle. Ebenfalls alphabetisch sortiert kann man in diesem Register die Stichworte der Titel und, soweit vorhanden, die der Zusätze finden.

Ein für zukünftige Benutzer gewiss ebenfalls interessanter Index dürfte das Register sein, das größtenteils die Stichwörter aus den Regesten enthält. Es soll vorrangig den Zugriff auf die Informationen ermöglichen, die die Aufnahmen der Protokolle enthalten. Alle in diesen Inhaltsangaben vorkommenden Wörter werden im Stichwortregister ausgewertet, allerdings, wie das bei einer solchen Auswertung nicht anders vorgesehen ist, ohne eine inhaltliche Gewichtung (s. Abb. 6 und 7).

Abb. 6:

3: Datum, Ort, Sprache ... der Vorlagen + Stichwörter aus Beschreibungen

- 1 reue
- 2 revolution
- 1 revolutionsplan
- 1 rezension
- 3 rhein
- 1 rheinwein
- 1 rhetoren
- 1 rhodisches
- 2 riccios
- 1 richters
- 1 richtigste
- 1 richtung
- 1 rienzis
- 1 riese
- 1 riesenbaus
- 1 riesigem
- 1 rietz
- 2 ritter
- 1 ritterschlaege
- 1 river
- 1 robert
- 1 rochester

Abb. 7:

3: Datum, Ort, Sprache ... der Vorlagen + Stichwörter aus Beschreibungen

- 3 local
- 1 locke
- 3 loewe
- 2 lohn
- 7 lokal
- 4 lokalposse
- 1 lokals
- 4 london
- 1 lord
- 1 loreley
- 1 lorenz
- 3 lorenzo
- 78 losen
- 1 louis
- 1 lubarsch
- 33 lucian
- 3 lucians
- 1 ludlamschoehle
- 2 ludwig
- 1 luebische
- 1 luftcourier
- 1 lust

Anmerkungen:

¹Dieser Arbeitsbericht kann natürlich nicht die auf der Tagung vorgenommene Demonstration der bis dahin vorliegenden Ergebnisse ersetzen, weicht also z.T. vom dort Gesagten ab.

²Der Holzschrank ist ein Original aus der *Tunnel*-Zeit und stammt wahrscheinlich aus dem Jahre 1869, während seine Bemalung möglicherweise erst zwei Jahre später angefertigt wurde [s. Handbuch literarisch-kultureller Vereine, Gruppen und Bünde 1825 - 1933. Hrsg. von Wulf Wülfing, Karin Bruns und Rolf Parr. Stuttgart, Weimar 1998 (Repertorien zur deutschen Literaturgeschichte. 18). S. 439]. Eine Abbildung des Schrankes befindet sich in folgendem Ausstellungskatalog: Fontane und sein Jahrhundert: [Ausstellung vom 11. September 1998 bis 17. Januar 1999 im Märkischen Museum, Stiftung Stadtmuseum] / mit Beiträgen von Anne Franzkowiak ... Hrsg. von der Stiftung Stadtmuseum Berlin. [Red.: Dominik Bartmann ...]. Berlin 1998. S. 45.

³Siehe Harald Weigel: HANS - die Datenbank der Handschriftenabteilung der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky. In: Bibliotheksdienst 26 (1992) 10. S. 1534 - 1540.

⁴Ein Beispiel für eine HANS-Anwendung im Museum wird erläutert von Monika Steffens: Bibliothek im Museum. Bibliothekarisch orientierte Sammlungsverwaltung mit dem Datenbanksystem Allegro/HANS. In: Bibliotheksdienst 29 (1995). S. 51 - 57.

⁵Ein Beispiel für eine HANS-Anwendung im WWW beschreibt Bernd Reifenberg: Eine HANS-Datenbank im World-Wide-Web. Die Ditmarschen Sammlungen der Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern. In: Sichtungen. Archiv, Bibliothek, Literaturwissenschaft. Internationales Jahrbuch des Österreichischen Literaturarchivs 1 (1998). S. 186 - 188.

⁶Insgesamt enthält das Archiv fast 1800 handschriftliche Protokolle.

⁷Auf Grund der Personalsituation in der Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität kann wöchentlich günstigenfalls ca. 20 Stunden an der Erschließung des *Tunnel*-Archivs gearbeitet werden.

⁸Insbesondere hier ist die Forderung, dass die Erschließung „nur so weit [...] wie nötig“ und „nicht so tief wie möglich gehen“ sollte, wie es Ernst Osterkamp in seinem Beitrag verlangt, nicht aus den Augen zu verlieren.

⁹In Allegro-C läuft die Recherche zunächst über diese Indices. Die von Allegro angebotenen Recherchefunktionen (z. B. Erweiterung von Registern, Trunkierung, Bildung von Ergebnismengen mit den Booleschen Operatoren, Kurzlisten zur Ergebnismenge usw.) können auch in HANS-Datenbanken angewendet werden.

Zur Erschließbarkeit des *Tunnel*-Archivs: Wünsche eines (zukünftigen) Benutzers:

Ich freue mich, in diesem Kreise einige Worte sagen zu können über diejenigen Wünsche, die man haben kann, vielleicht sogar haben muss, wenn man ein solches Archiv wie dieses *Tunnel*-Archiv benutzt.

Doch zuvor möchte auch ich - wenigstens andeutungsweise - zum Ausdruck bringen, dass dieses *Tunnel*-Archiv einzigartig ist und dass aller Anlass besteht, das einzigartige Jubiläum durch einen Tag wie diesen zu feiern. Einzigartig ist - wie schon mehrfach heute betont - gleich zweierlei: Zum einen die Tatsache, dass ein literarischer Verein mit einem solchen Profil so lange existieren konnte, und zum anderen die Tatsache, dass seine Protokolle und sonstigen Akten auch einhundert Jahre nach dem Ende des Vereins noch erhalten sind, und dies nach zwei Weltkriegen und darüber hinaus noch im Zentrum jener Stadt, in der alles begann. Was Carl Löwe und Louis Schneider unter dem 8. April 1835 im VI. Abschnitt der *Statuten des Sonntags-Vereins zu Berlin* unterschrieben haben, konnte also - auf wundersame Weise - erfüllt werden; genauer: das, was in § 130 festgelegt wurde: „Wer hiernach das Vermögen des Vereins erhält, hat die Pflicht, die nicht verkauften Sachen (§ 127) zum beständigen Andenken sorgfältig aufzubewahren [...]“¹

Heute aber geht es u. a. auch um das, was im weiteren Verlauf dieses Satzes steht und damit ganz am Ende dieser *Statuten*: „Wer hiernach das Vermögen des Vereins erhält, hat [...] das Recht, alles, was sich von den Arbeiten des Vereins dazu nach seinem Ermessen eignet, drucken zu lassen“; worauf noch der Zusatz folgt: „natürlich unter den Beschränkungen, die hierin dem Vereine selbst entgegenstanden.“²

Auf diesen § 130 bezieht sich - so denke ich - auch alles, was über den Verein geschrieben wird; diesen Verein, dessen rund 70-jährige Geschichte nicht nur für das literarische Leben Berlins im 19. Jahrhundert von großer Bedeutung ist, sondern auch für das literarische Vereinswesen dieser Zeit generell. Dabei interessieren in den letzten Jahren besonders - wie vor allem die Untersuchungen von Roland Berbig³ und Hubertus Fischer⁴ gezeigt haben - Fragestellungen, die weit über das Literarische hinausgehen: Sie gelten z. B. Fragen nach

- a) der - zunächst internen - gesellschaftlichen Sozialisation durch den Verein,
- b) der - mehr oder weniger öffentlichen - Verfolgung eines eigenen ideologischen Projekts,

- c) der Zusammenarbeit mit anderen literarischen Vereinen, z. B. dem *Münchener Dichterkreis*; u. a. mit dem Ziel oder zumindest dem Effekt, die eigenen literarischen und politischen Vorstellungen durch Anthologien, Lesebücher usw. zu verbreiten und damit zu bestimmen, was gedruckt und gelesen werden sollte,⁵
- d) der Nutzung des Vereins mit dem Ziel, die eigenen literarischen und - u.U. auch - die eigenen beruflichen Vorstellungen zu verwirklichen.

Damit ist angedeutet, dass diejenigen Fragen, die an das Archiv gerichtet werden könnten, aus den verschiedensten Disziplinen kommen können: z. B. aus der Lesebuchforschung, der gattungsgeschichtlichen Forschung, der Sozialgeschichte usw. Und dieses „usw.“ bedeutet: auch aus Fragestellungen und Disziplinen heraus, die es heute vielleicht noch gar nicht gibt.

Von diesen weiten Höhen und Horizonten führe ich Sie nun „hinab“ zu ganz simplen Fragen, die konkret gestellt werden bzw. wurden. Dabei brauche ich mir nichts auszudenken, sondern nehme als Grundlage einfach jenen Briefwechsel, den ich während der Abfassung meines *Tunnel*-Artikels für unser *Handbuch literarischer Vereine, Gruppen und Bünde*⁶ mit Roland Berbig habe führen und ohne den dieser Artikel nicht hätte zustande kommen können.

Ich setze am 14. September 1994 ein. An diesem Tage habe ich - so stellt sich das nachträglich dar - eine Folge von Briefen zu schreiben begonnen, in denen ich eine Fülle von Fragen gestellt habe, die dann Roland Berbig mit größter Umsicht und Selbstlosigkeit, vor allem aber mit unendlicher Mühe beantwortet hat.

Ich hatte zuerst die Vorstellung, ich müsste diese Fragen für diesen kleinen Vortrag zusammenfassen, systematisieren usw.; damit Sie sehen könnten, in welche Kategorien sie zu ordnen wären und wie eine Strategie aussehen könnte, die es dem Benutzer ermöglicht, sich solche Kategorien zu erschließen.

Ich bin von dieser Idee abgekommen, weil sie nachträglich eine Metaebene konstruieren würde, die bei der konkreten Arbeit am Artikel gar nicht in Sicht sein konnte. Im Übrigen hat sich mir bei erneuter Lektüre dieses Briefwechsels gezeigt, dass die Reihenfolge der Fragen so unsystematisch gar nicht war.

Frage 1 galt nämlich den Statuten: Wonach, so fragte ich, seien diese zu zitieren? Mein Wunsch wäre also: Alle Statuten des Vereins auf CD-ROM zugänglich zu machen oder ins Internet zu stellen. Das ist natürlich leichter gesagt als getan, wie Roland Berbigs Antwort mir dann gezeigt hat: Die Statuten liegen nämlich keineswegs alle gedruckt vor, sondern vor allem auch in handschriftlicher Form und dies zudem nicht in „Reinschrift“: Sie wurden offenbar in mehreren Exemplaren herumgereicht, und jeder, der wollte, schrieb dann etwas hinein.

Hier ist also offenbar ohne philologische Editionsarbeit kein Weiterkommen.

Meine 1. Frage galt - und das muss ich unbedingt erwähnen - einem ganz speziellen Detail, nämlich dem Umstand, dass in § 12 der Statuten von 1829 der Satz steht: „Jedem Mitglied bleibt es, um sich in der Redekunst zu üben, unbenommen, mündliche Vorträge zu halten“.⁷ Dieser Satz interessierte mich deswegen, weil ich damals gerade an einem Artikel für das *Historische Wörterbuch der Rhetorik* schrieb. Fazit also und Ergänzung des eben Angedeuteten: Das *Tunnel*-Archiv müsste auch auf Fragestellungen aus dem Bereich der Rhetorikforschung gefasst sein.

Mit Frage 2 wurde sogleich das wohl weiteste und am schwersten zu bearbeitende Feld der *Tunnel*-Forschung angesprochen. Die Frage lautete: „Hatte Saphir wirklich auch den Tunnelnamen *Aristoteles*?“ Damit sind wir beim Problem der Übernamen, das sich bekanntlich beim *Tunnel* verdoppelt, weil es in der Regel derer gleich zwei gab. Bekanntestes Beispiel: Louis Schneider hatte nicht nur den Übernamen *Campe*, sondern dazu noch den Übernamen *der Caraibe*. Derlei Übernamen Tage und Wochen an Arbeitszeit zu widmen, war aus zwei Gründen notwendig: Zum einen dienen sie der schwierigen - wovon noch zu reden sein wird - Identifizierung von Mitgliedern, zum anderen lässt sich an Übernamen wie *Anakreon*, *Anna Luise Karschin*, *Aristophanes*, *Aristoteles*, *Boileau* usw.⁸ herausarbeiten, welche Traditionslinien - noch - lebendig waren.

Mit Frage 3 war ich auf ein weiteres, grundsätzliches Problem gestoßen, das schon bei den Übernamen - implizit - im Spiel war und für viele literarische Vereine des 19. Jahrhunderts relevant ist: Was ist - z. B. in den *Statuten* von 1828 - Ernst und was Ironie? Vereine, besonders im Vormärz, öffnen ihren Mitgliedern in einer Zeit des Ernstes, deren folgenreichste Symbole die Zensur und die sog. Demagogenverfolgungen sind, Freiräume des Spiels. Und so ist es nur allzu verständlich, dass der *Tunnel* offenbar auch Beziehungen zu einem rheinischen Karnevalsverein unterhielt, was sich allerdings - leider! - bisher nicht verifizieren ließ.

Bei einem Verein, der - wie der *Tunnel* - den *Eulenspiegel* als Wappen hat und das Motto *Ungeheure Ironie. Unendliche Wehmuth*, stellt sich also die Frage mit besonderem Ernst, was denn nun Scherz gewesen sei, was nicht. Oder war der Scherz - was gut zu dem immer durch die Behörden verfolgten *Tunnel*-Gründer Moritz Gottlieb Saphir⁹ passen würde - nur Tarnung?

Aus dieser Frage vermag ich - jedenfalls im Augenblick - keinen Wunsch abzuleiten.

Roland Berbig und ich haben dann ein Jahr lang an den beiden *Handbuch*-Artikeln über die mit dem *Tunnel* eng verknüpften Vereine *Rütti*¹⁰ und *Ellora*¹¹ - fleißig korrespondierend - geschrieben, bis es mit meinen Fragen zum *Tunnel* im September 1995 weiterging.

Meine Fragen betrafen zunächst die maschinenschriftliche Diplomarbeit, die 1989 unter Peter Wrucks Anleitung innerhalb der Sektion Germanistik der Humboldt-Universität zu Berlin von Katrin Hannusch in 2 Teilen unter dem Titel vorgelegt wurde: *Zur Mitgliedersozilogie des Literarischen Sonntagsvereins: Tunnel über der Spree*.¹²

Von dieser Arbeit habe ich vor allem bei der Identifizierung von *Tunnel*-Mitgliedern sehr profitiert. Die damit verbundenen Probleme skizziere ich dadurch, dass ich die Frageform wieder aufnehme:

Frage 4 wird Ihnen nach den Fragen 1 bis 3 sicherlich eigenartig vorkommen, aber sie stellte sich merkwürdigerweise erst zu diesem Zeitpunkt in aller Schärfe und wirklich in genau dieser Form: Wer war eigentlich Mitglied und wer nicht?

Bevor ich die entsprechenden Zweifelsfälle aufführte, habe ich damals Roland Berbig folgenden Satz geschrieben: „Und das wird jetzt eine Liste, für die eine Fontane und dem *Tunnel* wohlgesonnene Mitwelt eine Hilfskraft spendieren müsste“. Denn die Liste enthielt rund 50 Namen und damit rund 50 Fragen. Und Roland Berbig hat alle diese Fragen beantwortet und dies ohne Hilfskrafthilfe!

Frage 5: Wie lauten die Vornamen der *Tunnel*-Mitglieder? Die Wichtigkeit dieser Frage muss angesichts der großen Zahl der Mitglieder des Vereins und des damit verbundenen Mehrfachvorkommens von Nachnamen nicht weiter expliziert werden. Daraus ergibt sich geradezu notwendigerweise der Wunsch, Vornamen nie abzukürzen.

Frage 6: Welchen Beruf hatte das einzelne Mitglied? Diese Frage war besonders wichtig, da die Mitgliederverzeichnisse in unserem 132 Vereine erfassenden *Handbuch* nach Berufen geordnet werden sollten. Von dem Fall, dass dies gelänge, erhofften wir uns nämlich ein nicht unwichtiges Ergebnis, das mit einem Blick zu erfassen wäre: Welche Berufsgruppe dominierte im jeweiligen Verein? Im Falle des *Tunnel* war das Ergebnis sogar exorbitant: Fontane hatte immer wieder behauptet, der *Tunnel* sei ein „Dichterverein“ gewesen.¹³ Nach den monatelangen Einzelrecherchen stellte sich nun heraus: In Wahrheit hatten die Juristen dominiert; die Journalisten, Redakteure und Schriftsteller waren auf den 2. Platz zu verweisen.

Ein solcher Befund mag auf den ersten Blick negativ klingen; er ist aber - ganz im Gegenteil - aufregend interessant, was in einer größeren Abhandlung im Einzelnen zu zeigen wäre. Hier nur soviel: Der Blick auf literarische Vereine, sofern er bis vor einigen Jahren von Literaturhistorikern ausging, war meist konzentriert auf die jeweiligen großen Namen der Literaturgeschichte; im Falle des *Tunnel* also auf Fontane, vielleicht noch auf Paul Heyse, Emanuel Geibel und Felix Dahn, allenfalls noch Christian Friedrich Scherenberg. Und der Blick auf diese Dichter wurde von dem Interesse geleitet: Was haben sie für ihre Dichtung im Verein gelernt bzw. wie haben sie den Verein durch ihr Dichten beeinflusst?

Die Historiker, wie etwa Thomas Nipperdey, gingen von einer ganz anderen These aus: Vereine - generell - seien im 19. Jahrhundert die privilegierte Sozialisationsform des Bürgertums gewesen.¹⁴ Das ist hinsichtlich des *Tunnel* vor noch nicht langer Zeit von Hubertus Fischer an einer speziellen Mitgliedergruppe überzeugend belegt worden: Die jüdischen Mitglieder - ich übertreibe und vereinseltige jetzt einmal Fischers Befund - waren weniger an den z. T. umstrittenen Inhalten, den ästhetischen Maximen, der „Politik“ usw. des *Tunnel* interessiert, sondern an dem Verein als Verein, d. h. als Medium der Integration ins Berliner Bürgertum.¹⁵

Ein anderer Aspekt der Tatsache, dass im *Tunnel* nicht die Dichter dominierten, sei folgendermaßen und auf den ersten Blick scheinbar provokativ formuliert: Wäre der *Tunnel* wirklich „nur“ ein „Dichterverein“ gewesen, hätte er bei Fontane - zu gewissen Zeiten - nicht dasjenige Interesse gefunden, das er gefunden hat. Konkret und mit Rückgriff auf Ergebnisse der Untersuchungen von Roland Berbig formuliert: Aus England zurückkehrend, hat Fontane den *Tunnel* - geradezu rigoros - genutzt wegen der „connections“, die er sich von ihm versprach.¹⁶ Fontane brauchte die Redakteure, um Platz für seine Texte zu finden; er brauchte die Ministerialen z. B., um erstens in den hohe Auflagen versprechenden Bereich der Schullektüre zu gelangen und um zweitens für sein *Wanderungen*-Projekt an Geld aus öffentlichen Mitteln zu kommen¹⁷ usw.

Kurz: Sie sehen, dass sich von hierher der Titel dieser Tagung bestens legitimieren lässt: Der *Tunnel* als „ungeahnter Knotenpunkt eines Netzwerkes von Personen und Ideen“.

Das führt unmittelbar zu Frage 7: Welche Gäste kamen im Tunnel zu Wort? Jost Hermand hat in seiner - sehr freundlichen - Rezension unseres *Handbuches* sogleich eine „erweiterte Fassung“ anvisiert.¹⁸ Wenn diese zustande käme, müssten wir eine Landkarte einfügen, aus der ersichtlich wäre, in welchem Verein welcher Autor gesprochen hat, und diese Vereine müssten mit Linien untereinander verbunden werden. Das ergäbe dann ein Netzwerk, das über den *Tunnel* hinausginge und der Literaturgeschichte des 19. Jahrhunderts mehr als eine neue Nuance hinzufügen könnte. Georg Herwegh, Ferdinand Freiligrath, Hoffmann von Fallersleben, Müller von Königswinter usw. oder später Berthold Auerbach, Friedrich Gerstäcker usw. oder noch später Arno Holz, die Brüder Hart, Rudolf Steiner, Otto Erich Hartleben usw.¹⁹ - das waren alles keine ungeselligen Menschen, Solipsisten oder Dachstubenpoeten, sondern Reisende in Sachen ihrer Texte, Ideen, Projekte; sozusagen Missionare in eigener Angelegenheit. Waren sie damit erfolgreich? Haben sie auf diese Weise dafür sorgen können, dass ihre Texte von einer breiteren Leserschicht gelesen wurden? Haben sie damit - modern gesprochen - sich auf die Bestsellerlisten hieven können?

Aus alledem folgt ein Wunsch, nämlich dieser: das Fremdenbuch des *Tunnel* zugänglich zu machen.

Sie sehen, ich werde nun doch etwas systematischer, weil eben die eine Frage die andere nach sich zieht. Das gilt vor allem auch für Frage 8: Welche Texte wurden im *Tunnel* vorgestellt? Kann man daran die Popularität bestimmter Autoren oder bestimmter Genres ablesen? Wiederum pointiert formuliert: Hat Fontane u. a. auch deswegen so spät zum Roman gefunden, weil die Vortragspraxis des *Tunnel* die Kleinformen begünstigte? Oder weil immer noch das Epos favorisiert wurde?

Das führt unmittelbar zur Frage 9: Wer siegte womit bei den regelmäßig ausgeschrieben Konkurrenzen? Für *Tunnel*-Kenner ist's eine Verdopplung von Frage 9, was ich nun vorschlage als Frage 10: Welche Musikstücke, Zeichnungen, Bilder wurden eingereicht oder diskutiert? Denn der *Tunnel* war ja - wie gezeigt - erst in zweiter Linie ein literarischer Verein. Die Namen Hugo Freiherr von Blomberg, Theodor Hosemann und Adolph Menzel mögen als Beleg genügen. Es geht also - präventiv formuliert - um nichts weniger als die wechselseitige Durchdringung der Künste.

Das führt natürlich zu einer der wichtigsten und aufwendigsten Fragen, der Frage 11: Wie lassen sich die „Späne“ im einzelnen zugänglich machen? Daran schließt sich sofort Frage 12 an:

Wie lassen sich die Sitzungsprotokolle zugänglich machen?

Frage 13: Texte, Noten, Zeichnungen, Bilder: Sie werden - gerade im 19. Jahrhundert - nicht geschaffen, um als Unikate sekretiert zu werden, sondern sind auf Verbreitung angelegt. Damit stellt sich die Frage nach den Medien, die gesammelt und zugänglich gemacht werden müssten, und das gilt vor allem für das privilegierte Medium des 19. Jahrhunderts, das Journal. Schon die *Argo* macht auf den ersten Blick deutlich, was „wechselseitige Durchdringung der Künste“ bedeuten kann. Ich denke aber vor allem auch an jene Journale, auf deren Bedeutung Roland Berbig wegen seines Interesses an Mitgliedern wie z.B. Franz Kugler²⁰, Friedrich Eggers²¹ oder Friedrich Zarncke²² überzeugend aufmerksam gemacht hat: an das *Deutsche Kunstblatt* mit seinem *Literaturblatt* oder an das *Literarische Centralblatt*, aber auch an Otto F. Grupp's *Deutschen Musen-Almanach*.²³

Im Übrigen funktionierte das „Netzwerk“ auch hier wieder - wie Kennern bereits durch die eben genannten Journale deutlich wurde - über den *Tunnel* hinaus, z.B. in Richtung *Münchener Dichterkreis*.²⁴

Ein weiteres Medium verdient - wie eingangs bereits angedeutet - separate Aufmerksamkeit und damit die Frage 14: In welchen Publikationen, die für den Schulgebrauch im weitesten Sinne zusammengestellt wurden, finden sich Hinweise auf Texte von *Tunnel*-Mitgliedern? Gemeint sind also nicht nur Lesebücher für Schüler, sondern auch Handreichungen für Lehrer, für Präparanden-Anstalten²⁵ und Richtlinien wie etwa die Stiehlschen Regulative.²⁶

Auf diesem Sektor hat das „Netzwerk“ sehr gut funktioniert: *Tunnel*-Mitglied war nicht nur Karl Bormann, Schulrat und Mitherausgeber des *Amtsblattes für die*

Provinz Brandenburg.²⁷ Fontane gelang es auch, mit Wilhelm von Merckels Hilfe Ferdinand Stiehl persönlich und privat zu treffen.²⁸

Mit anderen Worten: Die *Tunnel*-Mitglieder waren an dem beteiligt, was man heute *Kanonbildung* nennt, und sie haben es in der Tat geschafft, z. B. Texte von heute längst aus den Literaturgeschichten verschwundenen Namen - wie etwa Merckel oder Bernhard von Lepel -²⁹ relativ lange in den Schulbüchern zu halten und damit mitzubestimmen, was gelesen und gelehrt wurde: die religiös-patriotische Literatur Preußens, die der *Tunnel* allererst mitkonstituiert hat.

Frage 15: Was wurde - auch nach der letzten *Tunnel*-Sitzung - über den *Tunnel* von wem festgehalten? Es geht also um Lebenserinnerungen, Biografien usw. Das sieht zunächst wie eine uferlose Erweiterung des Korpus der zu verwalten- den Archivalien aus, wird sich aber wohl doch letztlich in Grenzen halten, vor allem aber: Derlei Texte können für die Klärung fast aller bisher exponierten Fragen ungemein wichtig werden.

Und damit wäre ich wieder am Anfang; und zwar deswegen, weil Roland Berbig unter dem 29. November 1995 - bis zu diesem Zeitpunkt war unsere den *Tunnel* betreffende Korrespondenz auf 46 Karten und meist viele Seiten lange Briefe angewachsen - davon schrieb, dass - ich zitiere Roland Berbig - „sich eine Grenze abzeichnet, wo sich der Tunnel selbst ein historisches Phänomen wurde (Bewusstsein über das Inventar, die Archivierung, das Verlesen alter ‚Späne‘, Bau von Schränken für die Bibliothek, deren Erweiterung etc.)“.

So weit waren meine Überlegungen vor etwa einem Monat gediehen. Inzwischen hat das Internationale Fontane-Symposium in Potsdam stattgefunden und eine Fülle von Anregungen gebracht. Sie wären bestens geeignet, viele meiner 15 Fragen inhaltlich zu präzisieren. Ich kann hier lediglich an einem einzigen Beispiel, den Fragen 8 bis 10, illustrieren, wie das aussehen könnte. Sie erinnern sich: Welche Texte, Musikstücke, Zeichnungen, Bilder wurden einge- reicht und wer oder was siegte bei den Konkurrenzen? Dominierten z. B. Sujets aus dem Süden? Oder eher aus dem Norden?³⁰ Kam Orientalisches vor? Wie verhielt sich der *Tunnel* zur Nationalstereotype, z. B. England und Frankreich betreffend? Welche stilistisch-rhetorischen Strategien wurden favorisiert (wie - um nur ein Beispiel zu nennen - der Kalauer)?

Zusammenfassend formuliert: Inwiefern haben die *Tunnel*-Mitglieder auf die einzelnen Facetten des kulturellen Ensembles ihrer Zeit reagiert, vielleicht sogar an ihnen mitgearbeitet? Dabei ist - wie vor allem das Revolutionsjahr 1848 und die damals unterschiedlichen Positionen von z. B. Fontane einerseits und Merckel und Louis Schneider andererseits zeigen können -³¹ keineswegs von durchgängiger Homogenität dieses literarischen Vereins auszugehen.³²

Die Teilnehmer des Potsdamer Symposiums wurden eines Nachmittags auch in die beiden Berliner Fontane-Ausstellungen gefahren. Nun wäre es sicher hybrid, der Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin den Vorschlag zu machen, eine Spendenaktion zu initiieren, um der Tate Gallery ein

Prärraffaelitenbild abkaufen zu können. Aber der mit Hilfe Bettina Machners gestaltete *Tunnel*-Raum im Märkischen Museum³³ legt doch die Frage nahe, ob es der UB nicht möglich wäre, in Zukunft *Tunneliana* in ähnlicher Form öffentlich zugänglich zu machen, bei der dann der *Tunnel*-Schrank in seinem neuen, wenn auch ein wenig fremden Glanze im Mittelpunkt stehen könnte.

Anmerkungen:

*Für den Druck wurde der Vortragsstil beibehalten.

¹Statuten des Sonntags-Vereins zu Berlin. Als Manuscript gedruckt. Berlin, bei A. W. Hayn [1835], S. 34.

²Ebd.

³Vgl. z. B. Roland Berbig: „Der Tunnel über der Spree“. Ein literarischer Verein in seinem Öffentlichkeitsverhalten. In: Fontane-Blätter 50 (1990). S. 18 - 46; ders.: „[...] den langentbehrten L a f o n t a i n e wieder in seiner Mitte“. Fontanes Rückkehr in den „Tunnel über der Spree“ 1859/60. In: Fontane-Blätter 58 (1994). S. 43 - 61.

⁴Vgl. Hubertus Fischer: Der ‚jüdische‘ Tunnel über der Spree und die Politik. Ein Kapitel vergessener Vereinsgeschichte. In: Zeitschrift für Germanistik, N.F. 4 (1994). S. 557 - 575.

⁵Vgl. Wulf Wülfing: Wider die „Tendenzbilder“, hin zur ‚ruhigen‘ Mitte. Zu Theodor Fontanes ästhetischer „Erziehung“ durch den *Tunnel über der Spree* und den Folgen. In: Wahre lyrische Mitte - „Zentrallyrik“? Ein Symposium zum Diskurs über Lyrik in Deutschland und in Skandinavien. Hrsg. von Walter Baumgartner. Frankfurt a. M. 1993 (Texte und Untersuchungen zur Germanistik und Skandinavistik 34). S. 107 - 122.

⁶Vgl. Wulf Wülfing: Art. *Tunnel über der Spree [Berlin]*. In: Handbuch literarisch-kultureller Vereine, Gruppen und Bünde 1825 - 1933. Hrsg. von Wulf Wülfing, Karin Bruns, Rolf Parr. Stuttgart, Weimar 1998 (Repertorien zur deutschen Literaturgeschichte 18). S. 430 - 455.

⁷Zitiert nach Angela Beyer-Wringe: Der Tunnel über der Spree. Zur Organisationssoziologie des literarischen Sonntags-Vereins. (Masch.) Diplomarb. Humboldt-Universität zu Berlin. Fachbereich Germanistik. Berlin 1992. S. 158.

⁸Vgl. Handbuch literarisch-kultureller Vereine, Gruppen und Bünde 1825 - 1933 (wie Anm. 6), S. 573 - 578 (Register *Vereinsinterne Übernamen*).

⁹Vgl. Wulf Wülfing: Folgenreiche Witze: Moritz Gottlieb Saphir. In: Rhetorik. Ein internationales Jahrbuch. 12 (1993). S. 73 - 83.

¹⁰Vgl. Roland Berbig, Wulf Wülfing: Art. *Rütli [III] [Berlin]*. In: Handbuch literarisch-kultureller Vereine, Gruppen und Bünde 1825 - 1933 (wie Anm. 6), S. 394 - 406.

¹¹Vgl. dies.: Art. *Ellora [Berlin]*, ebd., S. 87 - 90.

¹²Vgl. Katrin Hannusch: Zur Mitgliedersozologie des Literarischen Sonntags-Vereins „Tunnel über der Spree“. (Masch.) Diplomarb. 2 Tle. Humboldt-Universität zu Berlin. Sektion Germanistik. Berlin 1989; dies.: Zur Mitgliederso-

ziologie des Literarischen Sonntags-Vereins „Tunnel über der Spree“. In: Fontane-Blätter 51 (1991). S. 55 - 58 [Zusammenfassung der Diplomarb.].

¹³Vgl. z. B. Theodor Fontane: Von Zwanzig bis Dreißig. In: Theodor Fontane: Autobiographische Schriften. Hrsg. von Gotthard Erler, Peter Goldammer, Joachim Krueger. Berlin, Weimar. Bd. 2 (1982). S. 154 - 319, hier S. 155. - Auch noch in unserer Zeit wurde der *Tunnel* als eine „freie Gesellschaft“ lediglich „von Dichtern und Künstlern“ bezeichnet (Gisela Heller: Louis Schneider. In: Fontane und Potsdam. Hrsg.: Theodor Fontane Gesellschaft, Berliner Bibliophilen-Abend, Theodor-Fontane-Archiv Potsdam. Konzeption und Gestaltung: Werner Schuder. Begleitende Texte: Gisela Heller. Berlin 1993. S. 36).

¹⁴Vgl. Thomas Nipperdey: Verein als soziale Struktur in Deutschland im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert. Eine Fallstudie zur Modernisierung I. In: Ders.: Gesellschaft, Kultur, Theorie. Gesammelte Aufsätze zur neueren Geschichte. Göttingen 1976 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft. 18). S. 174 - 205; Karin Bruns, Rolf Parr, Wulf Wülfing: Zur Einführung: Literarisch-kulturelle Vereine, Gruppen und Bünde im 19. und frühen 20. Jahrhundert. In: Handbuch literarisch-kultureller Vereine, Gruppen und Bünde 1825 - 1933 (wie Anm. 6), S. IX - XIV.

¹⁵Vgl. Hubertus Fischer: Der ‚jüdische‘ Tunnel über der Spree und die Politik (wie Anm. 4).

¹⁶Vgl. Roland Berbig: „[...] den langentbehrten L a f o n t a i n e wieder in seiner Mitte“ (wie Anm. 3).

¹⁷Vgl. Wulf Wülfing: Kulturpolitische Aktivitäten im Umkreis des „Tunnels über der Spree“. In: Rolf Parr, Wulf Wülfing: Literarische und schulische Praxis (1854 - 1890). In: Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Bd. 6: Bürgerlicher Realismus und Gründerzeit 1848 - 1890. Hrsg. von Edward McInnes, Gerhard Plumpe. München 1996. S. 176 - 210, hier S. 200 - 210.

¹⁸Monatshefte (für deutschsprachige Literatur und Kultur) 90 (1998). S. 264 f., hier S. 265.

¹⁹Vgl. Handbuch literarisch-kultureller Vereine, Gruppen und Bünde 1825 - 1933 (wie Anm. 6), S. 520 - 572 (Register Personen).

²⁰Vgl. Roland Berbig: „... wie gern in deiner Hand/ich dieses Theilchen meiner Seele lasse.“ Theodor Storm bei Franz Kugler und im Rütli: Poet und exilierter Jurist. In: Fontane-Blätter 53 (1992). S. 12 - 29.; ders.: Der Unstern über dem Tannhäuser-Rütli. Franz Kuglers Briefe an Theodor Storm. In: Schriften der Theodor-Storm-Gesellschaft. 42 (1993). S. 115 - 139.

²¹Vgl. z. B. Theodor Fontane und Friedrich Eggers. Der Briefwechsel. Mit Fontanes Briefen an Karl Eggers und der Korrespondenz von Friedrich Eggers mit Emilie Fontane. Hrsg. von Roland Berbig. Berlin, New York 1997 (Schriften der Theodor-Fontane-Gesellschaft. 2).

²²Vgl. Roland Berbig: Theodor Fontane und das „Rütli“ als Beiträger des *Literarischen Centralblattes für Deutschland*. Mit einem unveröffentlichten Brief an Friedrich Zarncke und bislang unbekannten Rezensionen Fontanes aus dem Jahr 1853. In: Fontane-Blätter 62 (1996). S. 5 - 26.

²³Vgl. Roland Berbig: „Der Tunnel über der Spree“ (wie Anm. 3), S. 37.

²⁴Vgl. Renate Werner: Art. *Münchener Dichterkreis*. In: Handbuch literarisch-kultureller Vereine, Gruppen und Bünde 1825 - 1933 (wie Anm. 6), S. 343 - 348.

²⁵Vgl. Wulf Wülfing: Wider die „Tendenzbilder“, hin zur ‚ruhigen‘ Mitte (wie Anm. 5), bes. S. 116.

²⁶Vgl. ders.: Kulturpolitische Aktivitäten im Umkreis des „Tunnels über der Spree“ (wie Anm. 17), bes. S. 205 ff.

²⁷Vgl. ebd., S. 204 f.

²⁸Vgl. ebd., S. 205 ff.

²⁹Vgl. Wulf Wülfing: Wider die „Tendenzbilder“, hin zur ‚ruhigen‘ Mitte (wie Anm. 5), bes. S. 116.

³⁰Vgl. Roland Berbig: Die Mission des Nordlandsmenschen. Theodor Fontane in der ‚Nord-Süd‘-Konstellation Mitte des 19. Jahrhunderts. In: Theodor Fontane. Am Ende des Jahrhunderts. Internationales Symposium des Theodor-Fontane-Archivs vom 13. bis 17. September 1998 in Potsdam. Hrsg. von Hanna Delf von Wolzogen. Würzburg. [Erscheint demnächst.]

³¹Vgl. Wulf Wülfing: Der „Tunnel über der Spree“ im Revolutionsjahr 1848. Auf der Grundlage von „Tunnel“-Protokollen und unter besonderer Berücksichtigung Theodor Fontanes. In: Fontane-Blätter 50 (1990). S. 46 - 84.

³²Vgl. Roland Berbig: Ausland, Exil oder Weltgewinn? Zu Theodor Storms Wechsel nach Preußen 1852/1853. In: Schriften der Theodor-Storm-Gesellschaft. 42 (1993). S. 42 - 47, bes. S. 43.

³³Vgl. Bettina Machner: Auf der Suche. Vom Apotheker zum Staatsdiener. Vom Tunnelianer zum freien Schriftsteller. In: Fontane und sein Jahrhundert. Hrsg. von der Stiftung Stadtmuseum Berlin. Berlin 1996. S. 43 - 69.

Individuum und Stadt - Fragen an eine Vereinsüberlieferung

Im Mittelpunkt der heutigen Tagung steht der *Tunnel über der Spree*, ein Verein, über dessen Bedeutung heute, aber bereits in früherer Zeit geschrieben wurde, und dessen Bedeutung für die Stadt und die Literaturentwicklung festgeschrieben ist. Allerdings gibt es bis heute keine konkrete Untersuchung, keine wissenschaftliche Arbeit zu dem Verein.

Das trifft auf die Mehrzahl der Vereine zu, einige sind heute völlig vergessen. Man kennt aber die wichtigsten Vereine und hat zu ihnen eine Meinung, eine Bewertung und damit ist in der Regel unser Wissen geschlossen. In der Oranienburger Straße, im heutigen Gebäude des Instituts für Psychologie der Humboldt-Universität, finden wir eines der vielen Berliner Vereinshäuser. Eine Nachfrage vor langer Zeit ergab, dass die dort Beschäftigten nicht viel davon wussten und von einem Ballhaus besonderer Art sprachen, und unter der Hand erhielt man den Hinweis, dass sich hier ein Bordell befunden haben soll, aber Genaueres wisse man auch nicht.

Vielleicht hat diese kolportierte Meinung dazu beigetragen, dass die Oranienburger Straße als „geile Meile“ der Gegenwart ihre angebliche historische Verlängerung erhalten hat. Tatsächlich handelte es sich bei dem bestehenden Bau um das Vereinshaus der *Ressource zur Unterhaltung von 1794*, einem Geselligkeitsverein von einst großer Bedeutung für die Stadt, der heute fast vergessen ist. Das trifft für eine Fülle weiterer Vereine zu.

Stellen wir uns im Zusammenhang mit dem *Tunnel über der Spree* einige Fragen, die über die *Tunnel-Problematik* hinausgehen, Fontane nur streifen, aber vielleicht weiterführend sind:

1. Was ist so ein Verein eigentlich und wozu wurde er gebraucht? Hier haben wir schnell eine Antwort mit dem Hinweis auf das Vereinsgesetz. Das kann es aber nicht gewesen sein. Das einst blühende Vereinsleben in Berlin entstand nicht nach einem Gesetz, sondern dieses versuchte das Leben dieser Vereine zu kontrollieren und zu regulieren.

In ihrer Vielfalt entstanden die ersten Vereine in Berlin in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Sie hatten ihre Vorläufer - Protest ist erlaubt - in den Freimaurerlogen, Zusammenschlüssen von Gleichgesinnten, in die viel mehr „hineingeheimnist“ wird als vom tatsächlichen Geschehen getragen wird. Es folgten bald weitere Zusammenschlüsse, die dem Ziel des Gedankenaustausches, der gegenseitigen Hilfe und Unterstützung dienten und Geselligkeit ermöglichten. Das war in einer Stadt wie Berlin von besonderer Be-

deutung, denn das gesellschaftliche Leben in der Stadt, die ja Residenz war, wurde vom allgegenwärtigen Hof bestimmt; d. h. die Eröffnung der „Saison“ mit den Hofbällen, den Einführungszeremonien in die Hofgesellschaft - wird man zugelassen oder nicht? - stellte Höhepunkte der Berliner Gesellschaft dar. Die Mehrheit der Stadtbewohner blieb außen vor, selbst die Professoren dieser Universität hatten kaum Chancen, bei „Hofe zugelassen“ zu werden.

Den prägenden Spielregeln des Hofes sollte eine eigene Form entgegengesetzt werden, die - wie der Hof - Regeln, Gesetze und Statuten hatte, denn nicht jeder sollte zugelassen werden, und so entwickeln sich aus den Zusammenschlüssen und in ihnen eigene Formen der Geselligkeit, des Verkehrs und Umgangs, und die Vereine werden Teil der allgemeinen Emanzipationsbewegung gegen das Prägende des Hofes in der Stadt, nicht gegen den König oder den Hof, aber man wollte ein eigenes geselliges Leben haben und sich zusammenschließen.

Zwei Beispiele:

- a) *Gesellschaft der Naturforschenden Freunde*, sie entstand am 9. Juli 1773. Die Initiative zu ihrer Gründung ging von einem Dr. Martini aus, einer Persönlichkeit, die heute wohl nur noch dem Spezialisten bekannt sein dürfte. Aber ohne diese Gesellschaft, ohne diesen Verein sind die Anfänge naturwissenschaftlicher Forschung in Berlin nicht denkbar. Zu den Mitgliedern zählten im Verlaufe der 225-jährigen Geschichte Alexander von Humboldt, Rudolf Virchow, Adalbert von Chamisso, Justus von Liebig, George Cuvier, Jean Baptiste de Lamarck, Ernst Haeckel usw. Ungenannt muss die Mehrzahl der Mitglieder mit weniger klangvollen Namen bleiben, aber es bleibt die Frage nach ihrem Beitrag offen, denn die klangvollen Namen sind oft nur im Konzert der weniger bekannten zu verstehen.

Auch hier ein Glücksfall, die Vereinsüberlieferung hat sich erhalten. Aus den Sammlungen des Vereins entstand das Berliner Naturkundemuseum hiesiger Universität und dies bewahrt auch die Überlieferung des Vereins.

- b) *Gesellschaft der Freunde*, eine mir besonders sympathische Vereinigung, denn man konnte nur unter bestimmten Voraussetzungen Mitglied werden und blieb es dann für immer, auch über den Tod hinaus. In ihr fanden sich Berliner zusammen, die aus der jüdischen Gemeinde, nicht aus dem Judentum ausgetreten waren. Man wehrte sich gegen die Gemeinde, wollte deren Zwang nicht mehr unterliegen, eigene Lebensvorstellung verwirklichen, aber den Glauben nicht aufgeben, d. h. sich nicht taufen lassen. Die Ausgetretenen unterlagen einem doppelten Druck; für sie fiel der Schutz der Gemeinde weg, sie konnten von dort keine Hilfe und Unterstützung erwarten. Das betraf die Gemeinde in toto und jedes einzelne Mitglied, denn man war aus der Synagogen-Gemeinschaft ausgetreten. In der sich bildenden städtischen, bürgerlichen Gesellschaft aber kam man nicht an, denn man hatte sich vom Judentum nicht gelöst, hatte das „Entree-Billet“ (die Taufe) in diese Kreise nicht „gelöst“.

Hilfe, Schutz und Unterstützung bot nun ein eigener Verein, eben die *Gesellschaft der Freunde*; auf ihn übertrug man die Funktion des Schutzes und der gegenseitigen Unterstützung und in ihm fand man den notwendigen Halt, die Geselligkeit - modern die Connection. Dieser für die Stadt und die Emanzipation des Judentums wichtige Verein ist fast völlig vergessen.

2. Der Staat hatte ein Auge auf alle Vereine, sie hatten unpolitisch zu sein. Am 20. Oktober 1798 erschien das *Edikt wegen Verhütung und Bestrafung geheimer Verbindungen, welche der allgemeinen Sicherheit nachteilig werden können*. Der Staat ahnte, was hier heranwuchs, hatte sein Auge darauf und wollte verhindern, dass die neuen Formen des Lebens politisch werden könnten. In dem Edikt hieß es: „Das nun in den gegenwärtigen Zeiten außerhalb unserer Staaten zahlreiche und in denselben bisher nur einzeln, zerstreut und ohnmächtige Verführer vorhanden sind, welche entweder selbst verleitet, oder aus frevelhafter Absicht jenes glückliche Verhältnis zu stören, zu untergraben, falsche verderbliche Grundsätze auszustreuen, fortzupflanzen und zu vertreiben und auf diese Weise den öffentlichen Glückseligkeiten ihrem eigennützigen, verbrecherischen Endzwecke jedes ihnen bequem erscheinende Mittel, besonders aber das Mittel der so genannten geheimen Gesellschaften und Verbindungen leicht versuchen könnten, so wollen Wir hiermit aus landesväterlicher Gesinnung und ehe noch das Übel entstanden ist, dasselbe im ersten Keime angreifen und vertilgen und hiermit Unseren geliebten Unterthanen landesväterlich vor jenen Verführern warnen, welche mit der Sprache der Tugend im Munde, das Laster im Herzen führen, Glückseligkeit versprechen und sobald sie können, unabscheuliches Elend über die Getäuschten verbreiten ...“¹

Das führte dann zum Ausschluss politischer Betätigung in den Gesetzen der Vereine und zur polizeilichen Überwachung.

Und damit bin ich beim zweiten Punkt. Oftmals haben die Vereine nur geringe schriftliche Spuren hinterlassen, und diese finden sich zum größten Teil in den Akten der Polizei. Diese wiederum bewertete sie, und oftmals ist unser Bild gerade von dieser Bewertung getrübt. Nur in ganz wenigen Glücksfällen - wie beim *Tunnel* und der *Gesellschaft der naturforschenden Freunde* - haben wir die ungebrochene Vereinsüberlieferung selbst vorliegen.

Und hier beginnt ein Kaleidoskop weiterer Fragen, die sich alle um den Begriff „Motivstruktur“ der Handelnden ranken. Darüber machen wir uns oft Gedanken, sehen sie vielfach alleine und nur in der Persönlichkeit. Im Verein ist der Einzelne aber Teil einer gemeinsamen Idee oder Überlegung. Was wurde also in den Sitzungen beraten, disputiert, diskutiert, womit machte man sich vertraut, welche möglichen Anstöße gab das dem Einzelnen, wie wirkte das Besprochene auf das Handeln einer Person oder einer Gruppierung ein? Vereinsüberlieferung ist vielfach auch mit Zeitungsberichten zu konfrontieren. So haben wir zwar keine Überlieferung des *Großen Berliner Handwerkervereins* bzw. ist mir

bisher keine bekannt geworden. Aber die Verhandlungen waren öffentlich, und die Presse berichtete darüber. So die konservative *National-Zeitung*, die ausführlich über die Vorträge und die anschließende Disputation berichtete. So im Jahre 1860 über einen Vortrag von Karl Friedrich Köppen, Jugendfreund von Karl Marx, der über die Geschichte und die Zukunft des arabischen Raumes referierte. Alle diese Dinge sind bisher nicht beachtet.

Oder nehmen wir ein anderes Beispiel. In der *Deutschen Gesellschaft für Wehrkunde* gab es eine Sektion VII, *Wehrpsychologie*, die von keinem geringeren als dem Professor dieser Universität, Eduard Spranger, geleitet wurde. Die Tätigkeit des Arbeitskreises *Wehrpsychologie* war nur begrenzt öffentlich. Im Jahre 1935/36, nach der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht, gab es dort mehrere Vorträge zum Thema „Hunger“ und „Revolution“ von 1918, die sonst nirgendwo dokumentiert sind. Es wäre ein eigenes Forschungsthema, die Ergebnisse der Vorträge zu analysieren. Das führte im Übrigen dazu, dass Spranger nach 1945 nicht Wiedereröffnungs-Rektor geworden ist.

Hier ist - um mit Fontane zu sprechen - ein „weites Feld“ der Forschung, das u.U. bestimmte Auflockerungen, nicht nur Ergänzungen, großer Forschungsfelder herbeiführen könnte. Beschäftigung mit Vereinsüberlieferungen kann verschiedene Lücken in der Forschung schließen.

Letztendlich bleibt auch die Frage, warum sich Vereine auflösen. Reicht die Antwort, dass die Zeit sie überholt hat oder sie sich selbst überholt haben, da ihr ursprünglicher Zweck sich überlebt hat. Vieles hängt eben an Personen, aber auch am Geist der Zeit und an den Aufgaben, denen sich diese Personen stellen.

Die Überlieferung in den Akten besteht in der Regel aus den Gesetzen oder Statuten, den Mitgliederlisten und Geschäftsberichten, Jubiläumsschriften usw., die einen gewissen Einblick in den Verein gestatten.

Nehmen wir - und damit bin ich beim dritten Punkt - die Mitgliederlisten. Aus den ganz frühen Zeiten besitzen wir sie nur für die Freimaurerlogen. Die *Ressource zur Unterhaltung* wehrte sich gegen eine Veröffentlichung. Erst aus dem Jahre 1830 liegt eine Unterschriftenliste aller Mitglieder vor.

Was erfahren wir aus diesen Listen? Zunächst nur Namen, denn die Mehrzahl der Biografien der Mitglieder sind vergessen, vom Wind der Geschichte verweht. Doch wenn man anfängt, den Lebensgeschichten - wenn auch oberflächlich - einzelner Mitglieder nachzugehen, tun sich Beziehungsgeflechte auf. Schritte Einzelner, die man sich so gar nicht erklären kann, werden plötzlich deutlich. So gehörten zu den Mitgliedern der *Ressource* Heinrich Friedrich Ludwig Rimpler, 1848 als Kommandant der Bürgerwehr hervorgetreten, Otto Friedrich Kufahl, Professor an der *Tierarzneyschule*, sein Sohn dann als Historiker und Privatdozent an der Berliner Universität. Dieser baute die erste Lokomotive in Preußen. Weiter Carl Friedrich Dannemann, Kattundrucker und früher Berliner Unternehmer, der sehr eng mit Peter Beuth bekannt war, sowie sein

Bruder Martin August. Dann Johann Carl Wagner, Bankier; Wilhelm Graefe, Vater von Albrecht von Graefe; Thomas Lortzing; Samuel Friedrich Ravené, Eisenhändler; Samuel Weisse, Kaufmann, Bankier und später Grundbesitzer in Garzau bei Strausberg. Der Kaufmann Krause, Weinhändler, eine wichtige Berliner Persönlichkeit. Der Kaufmann Bendler usw. usw. usw. Die Mehrzahl der Mitglieder sind Kaufleute, kleine Bankiers, Angehörige der unteren und mittleren Beamtenschaft.

Nach den Gesetzen war die *Ressource* ein unpolitischer Verein, der sich nur der Geselligkeit widmete, Bälle, Tanzkurse und Kinderfeste organisierte. Alles andere ist nicht Gegenstand des Vereins und auch nicht die Gespräche, die sich in diesen informellen Gruppen organisierten. Hier die genauen Beziehungen festzustellen, die bekanntlich nur denen schaden, die keine haben, ist eine der weiteren Fragen. Nun kann man in der Vereinsüberlieferung die Gespräche und Absprachen, die zwischen den Mitgliedern des Vereins geführt wurden, nicht rekonstruieren, aber eben doch klären, von woher sich dieser und jener kannte, bzw. - was aus den staatlichen Akten nicht hervorgeht - wo die Quellen bestimmter Beziehungen lagen.

Beuth, um beim Beispiel der *Ressource* zu bleiben, gab dem jungen Kufahl die notwendige Unterstützung zum Bau der ersten Lokomotive und vermittelte später ihren Verkauf. Das Bankhaus Wagner finanzierte die Aktion. Vereinsüberlieferung ermöglicht also die Feststellung der Beziehungen untereinander, nicht mehr.

Für den *Tunnel* ist es bezogen auf Fontane ziemlich klar, der *Tunnel* öffnete Wege, festigte Fertigkeiten. Aber für die Mehrzahl der Vereine wissen wir es nicht. Personengeschichtliche Forschung im Zusammenhang mit den Vereinen ist eine der ersten Aufgaben, denn viele Personen sind auch in den verschiedensten Vereinen.² Vereine dienen einem Zweck, der in den Statuten oder Gesetzen festgehalten wird. Das ist klar und einleuchtend. Vereine wirken bekanntlich aber nicht nur nach innen und für ihre Mitglieder. Sie treten auch nach außen auf, einige sind fast ausschließlich darauf gerichtet, wie z. B. Wohlfahrts- oder Obdachlosenvereine. Sie äußern sich politisch, sozial, künstlerisch, unterstützen oder tragen Teile des gesellschaftlichen Lebens Berlins. Einige sind sogar Keimzellen für neue politische Bewegungen. So der 1844 gebildete Handwerkerverein, der als Bildungsverein entstand und viel für die Bildung seiner Mitglieder tat. An seiner Spitze stand eine Zeit lang Moritz Veit, Stadtverordneter, Stadtrat und Abgeordneter in der Paulskirchenversammlung. In dem Verein entstand 1847 eine Zelle des *Bundes des Kommunisten* und Berlin hatte 1847 seinen ersten Kommunistenprozess. Zahlreiche politische Aktionen des Vormärzes in Berlin waren auf diesen Verein bezogen. Hier also das weitere Fragenfeld, das ich als Untersuchung zur Wirksamkeit von Vereinen bezeichnen möchte. Das geht einerseits nur über die genaue Erforschung der Motive des Vereins und der ihn tragenden Mitglieder und andererseits durch die Befragung der Akten der Behörden.

Die vielfach mangelhafte Überlieferung von Vereinen ist angesprochen worden. Das ist mehr als bedauerlich, aber nicht zu ändern. Ein reiches Feld bieten als teilweisen Ersatz die Memoiren und Lebensberichte, in denen in der Regel auch auf Vereinstätigkeit und Tätigkeit von Vereinen eingegangen wird.

Zum Schluss - was sind also die Fragen des Historikers an eine Vereinsüberlieferung?

1. Beantwortung von Fragen biografischer Forschung.
2. Beantwortung von Fragen der Beziehung der Vereinsmitglieder nach innen und außen.
3. Beantwortung von Fragen der Wirksamkeit eines Vereins nach außen und der Beziehung der verschiedensten Vereine untereinander, also nach dem Beziehungsgeflecht des Einzelnen und der Gruppe
4. Differenzierung des Bildes von der Struktur einer städtischen Gesellschaft.

Angeregt werden soll hiermit, zumindest für Berlin, ein Spezialinventar der Überlieferung nicht aller, aber doch der wichtigsten Berliner Vereine zu erstellen. Das wäre zwar nicht eine Hauptaufgabe der Berlin-Forschung, aber eben doch für die Erforschung der soziokulturellen Beziehungen in der Stadt von nicht zu unterschätzender Bedeutung.

Anmerkungen:

¹Nach Wilhelm Wald: Geschichte der Großen Landesloge der Freimaurer von Deutschland zu Berlin. Berlin 1920. S. 94.

²Siehe dazu neuerdings Christian Scheer: Genealogisch-militärhistorische Betrachtungen zum Invalidenfriedhof. In: Kolloquium des Fördervereins Invalidenfriedhof e.V. anlässlich des 250-jährigen Bestehens des Invalidenfriedhofs in Berlin. Hrsg. vom Förderverein Invalidenfriedhof. Berlin 1999. S. 21 ff. Darin auch ein Abschnitt über Fontanes Verhältnis zum Invalidenfriedhof sowie zur Beisetzung von Mitgliedern des *Tunnel über der Spree*.

Germanisten und Archive

Germanisten und Archive:¹ Dies ist ein komplexes Thema, weil sich im Verhältnis des Faches Germanistik zu den Archiven die Situation der Disziplin insgesamt auf paradigmatische Weise spiegelt. Wer über das Verhältnis der Germanisten zu den Archiven spricht, gibt gleichzeitig ein Urteil über die Situation des Faches Germanistik ab. Um dies zu verdeutlichen, gehe ich hundert Jahre zurück in jene Zeiten, die man gemeinhin unter dem undeutlichen Generalbegriff Positivismus begreift und in denen der Begriff „Methode“ in der Deutschen Philologie noch weitgehend identisch war mit den Verfahren der Lachmannschen Textkritik. Als die drei Säulen der Deutschen Philologie galten in dieser Zeit die Bibliografie, die Biografie und die Edition; wer immer um 1900 eine germanistische Karriere anstrebte, hatte sich auf mindestens einem dieser Gebiete, möglichst aber auf ihnen allen zu bewähren. Bibliografie, Edition und Biografie: Jede dieser Säulen hat ihr Fundament im Archiv und das heißt, bis zur geistesgeschichtlichen Wende der Germanistik seit etwa 1910 und vielfach darüber hinaus bildeten germanistische Forschung und Archivforschung einen unauflöslichen Zusammenhang. Die Vertreter des Faches Deutsche Philologie kannten sich allein schon aus Karrieregründen vorzüglich in den Handschriftenabteilungen der großen Bibliotheken aus, denn hier ruhte ihr primäres Quellenmaterial. Nach der Übergabe des Goetheschen Familienarchivs an die Großherzogin Sophie von Sachsen im Jahre 1883 und der Gründung des Goethe-Archivs (später Goethe-und-Schiller-Archiv) als des ersten großen deutschen Literaturarchivs war ein weiteres zentrales archivalisches Bewährungsfeld für Germanisten entstanden: das Archiv als Zentrum der Goethe-Philologie.

Seitdem hat sich die Situation grundlegend verändert, und das nicht zuletzt deshalb, weil die Germanisten in ihrer Archivtätigkeit so erfolgreich gewesen sind. Seit es die Sophien-Ausgabe gibt, kann man Goethe-Forscher sein, ohne jemals das Weimarer Archiv besucht zu haben. (Ich sage das nicht, weil ich dies richtig finde, sondern weil es sich faktisch so verhält; ich kenne viele Beispiele dafür.) Die Germanistik ist weitgehend eine Interpretationswissenschaft geworden und das heißt, sie ist zunächst und vor allem eine Buchwissenschaft: eine Wissenschaft, die ihre Quellen in Büchern sucht und findet und aus der Interpretation der dort gewonnenen Materialien neue Bücher entstehen lässt. Daran hat sich mit der Öffnung der Germanistik auf die Medienwissenschaften und mit ihrer vor kurzem erfolgten kulturwissenschaftlichen Wendung erstaunlich wenig geändert; zwar findet man in jüngster Zeit in germanistischen Publikationen immer häufiger Bilder, aber auch die stammen zumeist aus Büchern. Als Buch- und Interpretationswissenschaft aber hat sich die Deutsche Philologie weitgehend von den Archiven abgekoppelt; darüber zu klagen ist schon deshalb

sinnlos, weil sich niemand eine Rückkehr in die Zeiten des „Positivismus“ wünscht.

Seit der Gründung des Goethe-Archivs ist in den deutschsprachigen Ländern eine Fülle von Literaturarchiven entstanden. Jedes der drei (bis zum Ende der DDR vier) großen deutschsprachigen Länder besitzt mittlerweile nationale Literaturarchive, hinzu kommt eine Fülle von Regionalarchiven, Spezialsammlungen von Vor- und Nachlässen in den Akademien und großen Bibliotheken usw. (eine Entwicklung, die, so begrüßenswert sie sein mag, doch auch ihre Probleme birgt, z. B. im Hinblick auf die Koordination und Abstimmung der Sammlungsaktivitäten und der darauf aufbauenden Forschungen, aber auch hinsichtlich der vom Konkurrenzdruck ermöglichten Preisgestaltung bei Vor- und Nachlässen).

Die Paradoxie der gegenwärtigen Situation lässt sich *cum grano salis* auf folgenden Nenner bringen: Je größer die Anzahl der Literaturarchive geworden ist, desto höher ist der Anteil der Examenskandidaten, Doktoranden und Universitätsgermanisten gestiegen, deren wissenschaftliche Arbeiten jenseits der Archive entstanden sind und entstehen. Man wird ohne großes Risiko behaupten dürfen, dass die Mehrzahl der Germanisten gleich welcher Qualifikationsstufe niemals in einem Archiv gearbeitet hat und wohl auch keine rechte Vorstellung davon besitzt, was sich dabei gewinnen ließe. Eventuell daraus erwachsende Selbstzweifel lassen sich nach wie vor mit der Positivismuskeule erschlagen. Weil den Studierenden Hochschullehrer gegenüberstehen, die in der Mehrzahl ihr Wissen ausschließlich aus Büchern haben, erfahren sie in der Regel während ihres Studiums nur wenig über die Literaturarchive und über die Schätze, die dort zu heben sind. Für die Studierenden erscheint die Germanistik aus diesem Grund als eine Disziplin, in der alles schon entdeckt worden ist und deshalb alles immer wieder neu gesagt werden muss; die Freude an der Entdeckung als wichtiges *Movens* wissenschaftlicher Forschung kann so kaum entstehen.

Das ist die eine Seite. Der großen Mehrzahl von Verweigerern steht in unserem Fach auf der anderen Seite eine Minderheit von philologischen Hard-Linern gegenüber, für die das Archiv die Mutter aller Erkenntnis, die *alma mater* schlechthin, ist, deren Busen ein ewiges Glücksversprechen bleibt. Diese Minderheit wiederum erweist sich oft beklemmend spröde gegenüber allen methodischen Neuorientierungen im Fach und allen literaturtheoretischen Debatten. Die forschungsstrategischen Perspektiven und literaturtheoretischen Möglichkeiten, die in Diskursanalyse, New Historicism und der kulturwissenschaftlichen Öffnung der Philologie liegen, haben deshalb, soweit ich sehe, diese beiden Gruppen einander noch nicht nennenswert näher gebracht. Ihren besonders delikaten Reiz gewinnt diese Situation schließlich dadurch, dass Germanisten, die ihre Bücher ohne die Archive schreiben, nicht selten Archivaren gegenüberstehen, die zwar keine Bücher schreiben, dafür aber profunde Verächter der bucherproduzierenden Germanisten sind, weil sie die Nachlässe der Dichter erschlossen haben, das überlieferte Material also sehr gut kennen und genau

wissen, was alles sich daraus wissenschaftlich hätte gewinnen und welche Bücher sich hätten schreiben lassen.

Lassen Sie mich noch einmal an die drei Säulen der Philologie erinnern. Alle drei - Bibliografie, Biografie, Edition - gehören schon längst nicht mehr zu den zentralen Arbeitsfeldern der Universitätsgermanistik. Die führenden Bibliografien des Fachs werden von Bibliotheken organisiert und von Bibliothekaren erarbeitet. Biografien haben im Fach Germanistik nach wie vor methodisch einen geringen Stellenwert, und im Übrigen sind auch die wenigsten Germanisten schriftstellerisch dazu in der Lage, Biografien zu schreiben. Und der Spezialisierungsgrad der Editionsphilologie schließlich ist mittlerweile derart hoch, dass die Editionen oft jenseits der Universitäten in Langzeitvorhaben der Akademien, in DFG-Projekten oder in den Archiven selbst entstehen, was wiederum zur Folge hat, dass Fragen der Editionswissenschaft in der germanistischen Lehre kaum noch eine Rolle spielen. All dies vergrößert den Graben zwischen den Archiven und dem Fach Germanistik und für viele Germanisten ist er überdies mittlerweile unübersteigbar geworden, weil ihnen primäre Qualifikationen für die Benutzung von Archiven fehlen, z. B. die Fähigkeit, Handschriften des 18. oder 19. Jahrhunderts zu lesen. Pessimistisches Fazit: Viele Germanisten ahnen nicht, welche Arbeitsfelder ihnen in den Literaturarchiven bereit sind, und wenn sie es ahnen, so würden sie diese dennoch aus Versagensangst nicht betreten.

Ich möchte die Situation nun in einem zweiten Schritt doch auch in einer positiven Perspektive beleuchten, dies mit Blick auf das Deutsche Literaturarchiv Marbach, das unter den deutschen Literaturarchiven als zentrale Sammelstelle zu Literatur und literarischem Leben seit dem 18. Jahrhundert eine herausgehobene Stellung einnimmt. Das Deutsche Literaturarchiv hat durchaus nicht unter Benutzermangel zu leiden. Es ist einer der wenigen Orte, wo Germanistik und Archiv systematisch zusammengeführt werden und daran gearbeitet wird, die Kluft zwischen beiden zu schließen. Das Deutsche Literaturarchiv fördert literaturwissenschaftliche Forschung dadurch, dass es Stipendien für längerfristige Arbeiten an den handschriftlichen Beständen des Archivs vergibt. Über die Vergabe der Stipendien wird im Wissenschaftlichen Unterausschuss der Deutschen Schillergesellschaft beraten und entschieden. Viele Anträge müssen abgelehnt werden, weil die Antragsteller nur eine undeutliche Vorstellung von den Beständen des Archivs haben. Der „Kußmaul“, also das differenzierte Bestandsverzeichnis der Marbacher Nachlass- und Sammlungsbestände, ist nur wenigen potentiellen Benutzern bekannt. Viele Anträge sind in methodischer Hinsicht uninteressant oder wissenschaftlich nicht innovativ; aus methodisch innovativen Anträgen ist auf der anderen Seite oft nicht recht ersichtlich, wieso die Projekte sich zwingend nur mit Hilfe der handschriftlichen Überlieferung realisieren lassen bzw. was eigentlich der potentielle Benutzer im Archiv sucht. Beides, methodische und thematische Innovation und systematische Erschließung neuer Quellen, ist offensichtlich in einem Philologenhirn nur schwer zu koordinieren. Wenn dies in Marbach dennoch immer wieder auf überraschende Weise gelingt, dann nicht zuletzt deshalb, weil sich das Deutsche Literaturarchiv als forschungsorientierte, forschungsfördernde und gelegentlich sogar als forschungsimpulsierende Institution versteht. Die Materialferne der Universitäten

und die sich aus dem Sammelauftrag ergebende Materialnähe des Archivars haben dazu geführt, dass sich bei den Marbacher Literaturarchivaren so etwas ergeben hat wie „eine Veränderung des Berufsbildes durch Gewohnheit“.² Sie sind neben der Erschließungsarbeit nicht nur Bücher- und Handschriftenzuträger, sondern sie sind aktive Teilnehmer an der wissenschaftlichen Kommunikation und nehmen gegenüber den Germanisten nicht selten eine propädeutische Funktion wahr. Sie schlagen auf vielfache Weise Brücken zwischen einer theoriegesteuerten Wissenschaft und dem Material, zu dem der Wissenschaftler oft noch keinen Weg gefunden hat oder von dem er nichts weiß. Sie tun dies auf mannigfachen Wegen: durch Ausstellungen, die die Sammlungsbestände präsentieren und in historischen Konstellationen erschließen und deren Kataloge deshalb längst zu Standardwerken der Germanistik geworden sind, durch vielfache Beratung und Hinweise auf Quellen, von denen der Benutzer noch nichts ahnte, auch durch Entzifferungshilfen bei Manuskripten, vor allem aber dadurch, dass sie einem Benutzer, dessen Fragestellungen über einen einzelnen Autor hinausgehen und vom Bewusstsein wachsender Entgrenzung seiner Disziplin geprägt sind, mit autorübergreifenden Quellenkonstellationen konfrontieren. So kann in das Feld von Möglichkeiten, das die Wissenschaftler dem Literaturarchiv mit ihren Fragestellungen präsentieren, die Wirklichkeit der Quellen einfließen; die neuen Fragestellungen der Wissenschaftler können auf diese Weise ihre Antwort im Zeichen der Materialität der Überlieferung gewinnen.

Weil Forschung Kommunikation ist, fördert das Deutsche Literaturarchiv die Forschung durch Kolloquien, Stipendien, Publikationen sowie ein Jahrbuch und laufende Projekte. Die Einrichtung von Arbeitskreisen, etwa desjenigen zur Wissenschaftsgeschichte der Germanistik, und institutionalisierte Arbeitszusammenhänge zwischen Archiv und Universitäten, zwischen Archivaren und Germanisten, schaffen einen flexiblen Forschungsrahmen, in dem archivalische Überlieferung und theoretisch-methodische Innovationen auf produktive Weise zusammentreffen können. Welche wissenschaftlichen Erfolge die Initiierung archivbezogener Kolloquien haben kann, haben insbesondere die Kolloquien des Marbacher Arbeitskreises zur Wissenschaftsgeschichte der Germanistik erwiesen, deren Berichtsbände, die nicht zuletzt auf der Auswertung der in Marbach aufbewahrten Germanistennachlässe beruhen, ein in vielfacher Hinsicht differenzierteres Bild der Fachgeschichte in unserem Jahrhundert zeichnen als frühere Publikationen.

Die Chancen, die dieses synergetische Zusammenwirken von Archiv und Wissenschaft bietet, liegen auf der Hand - die Gefahren allerdings auch. Sie bestehen einerseits in der Überbeanspruchung des Archivars, dessen Hauptgeschäft nun einmal die Ordnung und Katalogisierung der Nachlässe bleibt (und nicht wenige Marbacher Nachlässe sind aufgrund dieser Überbeanspruchung bis heute erst vorläufig geordnet oder noch unerschlossen). Und andererseits darf es nicht geschehen, dass die Forschungsziele und Forschungsmethoden des Archivars selbst die Erschließungs- und Ordnungsmethoden, mit denen er an die Archivalien, die Quellenkomplexe und Nachlässe geht, bestimmen. Schon Wilhelm Dilthey hat die Forderung aufgestellt, dass Literaturarchive so aufgebaut und erschlossen sein sollen, dass damit späteren, heute nicht absehbaren

Fragestellungen und Methoden der Forschung nicht vorgegriffen wird. Ulrich Ott, der Direktor des Deutschen Literaturarchivs, hat daraus folgende Konsequenz gezogen: „Ordnung und Erschließung von Nachlässen müssen nur so weit gehen wie nötig, sie dürfen gar nicht so tief wie möglich gehen, sie dürfen nur Angebote von Quellenmaterialien und Wegweiser zu ihnen sein, der Forscher muss seine Fragestellung selbst an sie herantragen. Nur so [...], durch diese *Selbstbeschränkung*, haben die Literaturarchive den Methodenwechsel von Diltheys hermeneutischer oder personalistischer Fragestellung, die ihrer Gründung Pate stand, zu jenen Fragestellungen, die sich von der Person und der Intention des Autors stärker zu lösen suchen, überleben können.“³

Das Deutsche Literaturarchiv hat dieser Forderung nach Selbstbeschränkung in seinem *Memorandum für die Ordnung und Katalogisierung von Nachlässen und Autographen im DLA Marbach am Neckar* Rechnung getragen. Über viele Jahre hinweg haben sich hier die Archivare „um die Formulierung möglichst klarer und eindeutiger und dabei doch genügend offener, anpassungsfähiger Regeln bemüht“. ⁴ Man versteht das Marbacher „Memo“, dessen aktuelle Fassung 196 Seiten umfasst, ausdrücklich als *Work in Progress* und hat sich deshalb dazu entschlossen, es nicht zu veröffentlichen, und dies vor allem aus dem Grund, „weil in Marbach mit dem Ordnungsschema ein ausgefeiltes Katalogisierungsregelwerk intendiert war und - potentiell - jeder neue Bestand mit so noch nicht kodifizierten individuellen Besonderheiten aufwarten kann, die zu einer Ergänzung oder Modifizierung der Regeln nötigen“. ⁵

So ist ein flexibles Ordnungs- und Katalogisierungswerk entstanden, das für den Benutzer einen optimalen Zugang ermöglicht und gleichsam forschungsstrategisch neutral ist, also nicht bestimmte Forschungsziele und Methoden bevorzugt oder andere ausschließt. Systematische gedruckte Benutzungshinweise erschließen die Marbacher Kataloge für die noch nicht archiverprobten Benutzer. Ich kann das Marbacher „Memo“ hier nicht kommentieren; als Benutzer des Marbacher Katalogs weiß ich aber, dass es kaum ein Medium gibt, das in der Fülle der von ihm präsentierten Daten derart forschungsstimulierend wirkt wie eine Marbacher Katalogschublade.

Für die Intensivierung des Verhältnisses von Germanistik und Archiv scheint dem Wissenschaftlichen Unterausschuss der Deutschen Schillergesellschaft das Programm der Archiv-Stipendien für Literaturwissenschaftler besonders geeignet zu sein. Um nun die methodischen Entwicklungen des Faches und die Bestände des Archivs nicht allzu sehr auseinanderklaffen zu lassen - hier Theorie ohne Material, dort Material ohne Theorie -, stellt der Wissenschaftliche Unterausschuss zur Zeit Überlegungen zur Einrichtung thematischer Arbeitsgruppen an, innerhalb derer dann Stipendien ausgeschrieben werden sollen.

Auf der anderen Seite sollte es eine vordringliche Aufgabe der Hochschullehrer sein, die Studierenden auf die wissenschaftlichen Chancen und Arbeitsfelder hinzuweisen, die Literaturarchive bieten, die Ängste gegenüber den Archiven abzubauen, den Zugang durch methodische und sachliche Hinweise zu erleichtern, nicht zuletzt durch gemeinsames Handschriftenstudium in Kolloquien

und Oberseminaren, und Masterarbeiten anzuregen und zu fördern, in denen unveröffentlichtem Quellenmaterial eine wichtige Rolle zukommt. Man sollte den Erfahrungshunger und die Entdeckerfreude von Studierenden nicht unterschätzen - und gerade den Erfahrungshunger theoretisch ambitionierter Studentinnen und Studenten nicht! Mir jedenfalls scheinen gerade die aktuellen methodischen Neuorientierungen in unserem Fach hervorragende Chancen zu bieten, das seit langem gestörte Verhältnis zwischen Archiv und Germanistik wieder zu verbessern. Wer sich für Diskursanalyse, für New Historicism oder für die Interdependenz der Künste in kulturwissenschaftlicher Perspektive interessiert, wird sich von der sinnlichen Qualität der materiellen Überlieferung in den Archiven immer wieder hinreißen lassen. Und es ist eine Aufgabe der Hochschullehrer, den Sinn für den Zusammenhang von Theorie und Quellenmaterial wieder zu wecken.

Ich bin hier durchaus optimistisch, weil ich die Neugier der Studierenden auf die Antworten kenne, die sie auf ihre Fragen in den Archiven suchen. Um es exemplarisch an einer Konstellation aus meiner letzten Sprechstunde zu verdeutlichen: Zuerst erschien ein Doktorand, der seine Dissertation über die Poesie der Baukunst 1760 bis 1840 soeben abgeschlossen hat, in der er erstmals aus dessen Nachlass die unveröffentlichten Entwürfe von Sulpiz Boisserée zur Architekturgeschichte des Mittelalters ediert und auswertet. Dann kam eine Magisterkandidatin, die über Mystizismus und Moderne am Beispiel der Libretti von Ferruccio Busoni arbeitet und zunächst in Sorge war, ob das Material genug für die Themenstellung hergibt; sie berichtete mir nun begeistert, sie habe in Busonis Nachlass unbekannte Libretto-Entwürfe gefunden, die dessen ästhetisch-theoretischen Synkretismus völlig neu beleuchten. Und danach kam eine Studentin, die sich dafür entschuldigte, dass sie ihre Hauptseminararbeit über Gottfried Kellers *Grünen Heinrich* noch nicht abgegeben habe. Sie beschäftigte sich mit der Figur des Malers Römer im Roman, dessen reales Vorbild der Zürcher Maler Rudolf Meyer war. Das Thema einerseits hatte sie so fasziniert, die Quellenlage andererseits hatte sie so herabgestimmt, dass sie deshalb eigens nach Zürich gefahren war und dort in der Zentralbibliothek den gesamten unveröffentlichten zeichnerischen Nachlass Meyers durchgesehen und fotografiert hatte. Nun ist die Hauptseminararbeit fertig: ein feiner Beitrag zur Keller-Forschung. Es ist deshalb wohl verständlich, dass ich meine kurzen Bemerkungen zum Verhältnis von Germanistik und Archiv mit einigem Optimismus abschließe. Ich verstehe das heutige Kolloquium wie die Erschließung des *Tunnel-Archivs* insgesamt deshalb auch als eine schöne Möglichkeit, Archiv und Germanistik wieder zusammenzuführen, und wünsche mir weitere Arbeitsgespräche, die auch den Studierenden die Möglichkeiten der Archivarbeit am Beispiel des *Tunnel-Archivs* vor Augen führen könnten.

Anmerkungen:

¹Ich habe den improvisierten Charakter meines kurzen Beitrags zu dem Arbeitsgespräch auch in der Druckfassung beibehalten. Er greift auf langjährige

Erfahrungen als Mitglied des Wissenschaftlichen Unterausschusses der Deutschen Schillergesellschaft zurück und verdankt wichtige Anregungen dem Band: Literaturarchiv und Literaturforschung, Aspekte neuer Zusammenarbeit. Hrsg. von Christoph König und Siegfried Seifert. München, New Providence, London, Paris 1996 (Literatur und Archiv. 8); hier vor allem die Beiträge von Norbert Oellers, Christoph König, Jochen Meyer und Ulrich Ott. Dort auch weiterführende Literaturhinweise.

²So Christoph König in dem genannten Band, S. 46.

³Ebd., S. 223.

⁴So Jochen Meyer, ebd., S. 176.

⁵Ebd., S. 176 f.